

September1st

# **Hinter dem Schleier**

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts  
[www.harrypotter-xperts.de](http://www.harrypotter-xperts.de)

# Inhaltsangabe

Das letzte Schuljahr in Hogwarts hat begonnen und Voldemort ist mächtig wie nie zuvor. Niemand bekommt das mehr zu spüren als die Muggel-stämmigen.

So auch Lily Evans, die auf tragische Weise erfahren muss was es bedeutet, verfolgt zu werden. Während Andere die beste Zeit ihres Lebens genießen, muss sie sich zu ihrem Schutz immer weiter zurückziehen und droht, in die Isolation abzugleiten.

Eine Zeit voller Brüche und Entscheidungen steht bevor.

# Vorwort

So,  
meine erste Fanfiction hier. Ich hoffe sie gefällt euch, wünsche viel Spaß beim lesen und freue mich natürlich immer über Kommentare.

Wie die Inhaltsangabe schon vermuten lässt, handelt es sich um eine Geschichte rund um Lily, die Rumtreiber, Snape und die Zeit von Voldemorts erstem Aufstieg.

Geplant sind zur Zeit 23 Kapitel :)

# Inhaltsverzeichnis

1. Fidelius
2. Ein alter Hut
3. The sweet escape
4. Raumzeit
5. Ein Date?
6. Der Vorhang fällt
7. Pyrrhussieg
8. Kristallglas
9. Schuld
10. La mer
11. Merry Christmas
12. Paradise Lost
13. Duell

# Fidelius

## Kapitel I

### Fidelius

Ein kräftiger Windstoß riss meine Vorhänge auseinander und wehte mir einen Schwall Regen ins Gesicht. Erschrocken fuhr ich aus dem Schlaf hoch und stürzte zu dem offenen Fenster. Verärgert begutachtete ich die frisch gewaschenen Sachen, die nun völlig durchnässt dalagen. In Hogwarts hätte ich sie einfach mit einem Wink meines Zauberstabs trocknen lassen.

Doch es blieb auch keine Zeit mehr, sie auf herkömmliche Weise aufzuhängen. Professor McGonnagall würde schon um elf hier ankommen, um mich abzuholen. Also steckte ich die Sachen in eine Plastiktüte und schmiss sie mit einem gewaltigen Platsch in meinen übervollen Koffer.

Als ich die Küche betrat versuchte ich Petunias giftige Blicke so gut wie möglich zu ignorieren. Im Grunde hatte sie sogar Recht, überlegte ich missmutig, während meine Mutter Berge von Essen auf meinem Teller auftürmte.

Seit Beginn der Sommerferien hatte niemand mehr das Haus verlassen können, denn nur Dumbeldores Fidelius Zauber stand noch zwischen ihnen und dem Heer der Todesser. Eine ziemliche Einschränkung, gerade in den Ferien, zumal Petunia nicht das Geringste mit Zauberei am Hut hatte.

Doch so erging es nun allen Muggelstämmigen und wir konnten froh sein, dass diese Vorkehrungen getroffen wurden. Mir selbst passte es auch überhaupt nicht, nicht mehr den Hogwarts Express nehmen zu dürfen. Zu gerne hätte ich mich mit Alice über die Ferien ausgetauscht. Natürlich hätte ich in diesem Jahr eh nichts erzählen können, als „sechs Wochen in meinem Zimmer gehockt und zur Ablenkung gelernt“. Immerhin waren die neuen Schulbücher gleich zu Ferienbeginn eingeflattert, zusammen mit einer Schachtel Zitronenbonbons.

„Es ist Zeit, Schatz.“, sagte meinem Mutter. Dann umarmte sich mich und gab mir einen Kuss auf die Wange. „Ich werd dich vermissen.“

Sanft strich ich über ihren bebenden Rücken. „Ich dich auch. Aber Weihnachten bin ich ja wieder da.“, versuchte ich sie zu beruhigen.

Mit einem Seufzer ließ sie mich los und nickte. „Schreib uns, hörst du?“

„Jede Woche.“, versprach ich und umarmte meinen Vater.

„Pass auf dich auf Kleines, ja?“, sagte er grinsend. Seine Vorstellung von Hogwarts war maßgeblich durch die Anekdoten der Potters geprägt worden, die es sich nicht hatten nehmen können ab und zu in den Ferien vorbeizuschauen. Immerhin waren Potter und sie ja „befreundet“.

Ächzend schleppte er den Koffer aus meinem Zimmer und hätte ihn mir fast auf die Füße fallen lassen. Es ärgerte mich, immer mehr, dass ich nicht zaubern durfte, doch mein Geburtstag war erst im Oktober.

Gespannt betrachtete ich, wie der Zeiger der Küchenuhr sich unnachgiebig auf elf zubewegte. Laut Klickend schritt der Sekundenzeiger voran und rastete mit einem lauten Knall ein. Ich zuckte zusammen, obwohl mir das Geräusch doch so vertraut war. Etwas nervös ging ich in den Flur und sah Professor McGonnagall würdevoll den Teppich entlangschreiten.

„Guten Tag, Mrs. und Mr. Evans.“, begrüßte sie meine Eltern höflich. Petunia hatte sich wutschnaubend verzogen.

„Ah, und da ist auch schon Miss Evans. Sehr gut, dann ist alles bereit.“ Zufrieden streckte sie ihre Hand nach mir auf. Den Koffer in der anderen ergriff ich sie und machte mich auf einen übererregenden Flug gefasst. So fest ich konnte kniff ich meine Augen zusammen.

Knall!

Ein Beben fuhr durch meinen Körper und ich hatte das Gefühl das Gleichgewicht zu verlieren. Freudig öffnete ich die Augen und musste enttäuscht feststellen, dass ich mich immer noch zu Hause in unserem Flur befand.

Ein weiteres Krachen erschütterte das Haus. Ruckartig wandte ich den Kopf zum Fenster.

Spinners End brannte. Auf der Straße tummelten sich maskierte Todesser und steckten Autos, Bäume und

Häuser in Flammen. Immer schneller folgten die Erschütterungen aufeinander. Ein gewaltiges beharrtes Etwas klatschte auf den Asphalt und erhob sich sogleich wieder. Erst beim zweiten Blick fiel mir auf, dass es Zehen hatte.

Ein Schrei entfuhr mir, als ich erkannte, dass dies keine Explosionen waren. Instinktiv richtete ich meinen Zauberstab auf den gewaltigen Fuß. „Riesen!“, schrie ich. Sie hatten Riesen geschickt, um die Gegend dem Erdboden glich zu machen.

McGonnagall hatte Mühe, meine Hand zurückzuhalten. „Tun Sie das nicht!“, rief sie, doch ich hörte nicht.

Eine Kälte erfasste mich und ich spürte, wie meine Arme und Beine zusammenschnappten. Auch mein Mund ließ sich nicht mehr öffnen. Wütend funkelte ich sie an.

„Sie sind geschützt hier.“, erklärte McGonnagall ungeduldig. „Also verraten Sie sich nicht selbst, indem Sie etwas Unüberlegtes tun.“

Sie hatte Recht, das war mir klar. Mühsam regte ich mich ab, dann sammelte ich meine Gedanken und ließ den Gegenfluch wirken. Sogleich entspannten sich meine verkrampften Glieder.

Mit wachendem Grauen beobachteten wir das Treiben auf der Straße. Die Gegend war nun nicht mehr wieder zu erkennen. Trotzdem machten die Todesser weiter offenbar auf der Suche. Nach *mir*.

„Wir sollten jetzt gehen.“, brach McGonnagall unvermittelt die Stille.

Fassungslos sah ich sie an. Mein Wohnort wurde gerade von **seinen** Anhängern dem Erdboden gleichgemacht und ich sollte einfach abhauen und meine Familie zurücklassen? Widerwillig schüttelte ich den Kopf, doch die Lehrerin hatte bereits meine Hand ergriffen.

„Es tut mir leid, Lily. Aber ich muss heute noch eine Menge Schüler ins Schloss bringen.“, erklärte sie und mit einem Knall entriss sie mir den Boden unter den Füßen.

# Ein alter Hut

## Kapitel II

### Ein alter Hut

Unsanft schlug ich im Feuchten Gras auf. Ich ergriff Professor McGonnagalls Hand und zog mich hoch. Verwirrt betrachtete ich das Tor zu den Ländereien von Hogwarts. Die Sonne strahlte geradezu auf die Sattgrünen Wiesen. Der Anblick war seltsam entrückt, fast unwirklich.

„Nun kommen Sie.“, drängte sie mich und ging voran. Lautlos schwang das Tor von selbst vor ihr auf und gewährte uns Einlass.

„Hagrid!“, rief ich freudig aus, als ich die massige Gestalt am Wegrand erkannte. Auch McGonnagall schien erleichtert sein, ihn zu sehen. Sie erteilte ihm noch einige Anweisungen, dann disapparierte sie wieder.

„Immer in Eile, was?“, bemerkte Hagrid und hob mit Leichtigkeit meinen Koffer. „Muss noch ne ganze Menge Leute abholen. Unglaublicher Aufstand und so.“

Keuchend versuchte ich mit ihm Schritt zu halten. „Aber Dumbeldore hat Recht: Sicherheit geht vor.“, stellte er fest.

Ich nickte eifrig. Dumbeldore hatte immer Recht und Hagrid ließ auf den etwas verschrobenen Schulleiter ohnehin nichts kommen. Er war zweifellos brillant; die Muggelstämmigen hatte ihm eine Menge zu verdanken. Trotzdem hatte ich gelegentlich das Gefühl, dass er irgendetwas vor der Öffentlichkeit verheimlichte.

„Da wärn wir.“, rief er freudig aus und deutete auf das Schlossportal. „Geh du schon mal rein, ich muss wieder weg, um die nächsten abzuholen.“

Das Schloss bot einen seltsamen Anblick. Noch nie hatte ich es so leer gesehen. Während ich die Große Treppe nach oben in den Gemeinschaftsraum nahm fühlte ich mich die ganze Zeit beobachtet. Aber natürlich war das Unsinn.

„Passwort?“, fragte das Portrait der fetten Dame gedehnt.

Abrupt blieb ich stehen. Verdammte! Warum hatte ich McGonnagall nicht danach gefragt? Vielleicht hatte sie es auch gesagt, ich wusste es nicht mehr. Angestrengt dachte ich nach, doch niemand hatte etwas erwähnt.

Vielleicht lag es auch auf der Hand. Die Ravenclaws musste schließlich immer Rätsel lösen aber es kam mir doch etwas seltsam vor.

„Wird das heute noch was?“, fragte das Portrait ungeduldig.

„Billywig?“, fragte ich. Es war das Passwort vom letzten Schuljahr. Das neue hatte schließlich noch nicht begonnen.

„Korrekt.“, flötete die fette Dame und schwang zur Seite.

Nach und nach füllte sich der Gemeinschaftsraum mit Schülern. Von vielen hatte ich nicht einmal gewusst, dass ihre Eltern keine Zauberer waren, bei einigen hätte ich es nie geglaubt. Doch es war schon länger üblich, sich reinblütiger zu machen, als man es tatsächlich war. Nach dem, was am Morgen passiert war, konnte ich es niemandem verübeln.

Es wurde schon dunkel, als wir nach unten in die große Halle gingen. Schnell kämpfte ich mich zu Alice durch, die mir schon freudig zuwinkte. „Hey, Lils.“, rief sie und erdrückte mich fast. „Hi.“, war alles, was ich rausbekam.

„Hey, Lils.“, öffnete Black sie ein paar Plätze nach. Alice funkelte ihn böse an, doch ignorierte ihn einfach und ließ mich auf meinen Platz fallen.

„Wie war dein Sommer?“, fragte sie neugierig.

„Beschissen.“ Alle Köpfe um Umkreis wandten sich um. Ich konnte spüren, wie mir das Blut in die Wangen schoss. Trotzig sah ich sie an. „Ja, beschissen.“, wiederholte ich etwas lauter.

„Was ist denn los, Evans. Warn die Muggel nicht nett zu di...au!“, rief er und sah Potter vorwurfsvoll an.

Wutschnaubend wandte ich mich um. „Die Muggel, Black, wurden heute Morgen von deiner Verwandtschaft in die Luft gejagt.“

Sein Gesicht verlor jede Farbe und seine Hände ballten sich zu Fäusten. „Und deine Eltern?“, fragte er besorgt.

Seine Anteilnahme versetzte mir einen Stich. Ich war wütend gewesen, hatte den ganzen Tag meine Gefühle aufgestaut, doch es war nicht fair, ihm die Verfehlungen seiner Familie vorzuwerfen. Das machte mich kaum besser als die Todesser. „Sie leben.“, murmelte ich beschämt.

Zum Glück öffnete sich in diesem Moment die Eingangstür und die neuen Erstklässer watschelten Professor McGonnagall hinterher durch die Halle. Es versetzte mir einen Stich zu sehen, wie wenige es nur waren, doch viele Eltern ließen ihre Kinder in diesen Zeiten lieber zu Hause.

Kaum hatten sie sich im Halbkreis um den sprechenden Hut aufgestellt, öffnete sich auch schon der berüchtigte Riss an seiner Krempe. Offenbar hatte er es in diesem Jahr eilig.

Einst pflegten die Gründer in alten Tagen,  
einen jeden nach seinem Talent zu fragen.  
Heute bin ich es, der dieses tut,  
willkommen heißt euch der sprechende Hut.

Ein jeder der viere schätze,  
besondere Gabe und setzte,  
mich schon auf so manchen Kopf,  
noch keine zwei schmiss ich in einen Topf.

Die tapferen nach Gryffindor und mutigen dazu,  
den Ravenclaws gesteh ich die schlausten Köpfe zu.  
Dem treuen und loyalen nach Hufflepuff man rät,  
die listigen nach Slytherin, von alter Sozietät.

Willkommen in Hogwarts, Zaubererbrut,  
willkommen all jene mit Muggelblut.  
Steht zusammen, seid frohen Muts.  
Mein Ratschlag ist kein alter Hut.

„Na das war doch mal ne Ansage.“, stellte Alice über den Applaus hinweg fest.

Ich nickte und beobachtete, wie die kleine Schülerzahl auf die Häuser verteilt wurde. In diesem Jahr gab es nur zwei neue Gryffindors: Marina Johnson und Mike Lewis. Obwohl ich es lieber ruhiger hatte, stellte ich es mir seltsam vor, allein in einem Schlafsaal zu sein. Aber Mut war eben keine gefragte Eigenschaft in so gefährlichen Zeiten und die Zugehörigkeit zum Erzfeind der Herrschenden schon gar nicht.

Mein Blick huschte hinüber zum Slytherintisch. Tatsächlich tummelte sich dort eine ganze Schar junger Köpfe. Erschrocken zuckte ich zusammen, als ein Paar schwarzer Augen zu mir hinüberhuschte. Wütend beschwor ich den Anblick der zerstörten Nachbarschaft vor meinem inneren Augen hinauf, doch er versuchte gar nicht erst in meinen Geist einzudringen. Ein kurzes Winken, dann wandte er sich wieder seinen Freunden zu. Ich hätte Gift darauf genommen, das mehr als die Hälfte von ihnen Todesser waren. Was Severus an ihnen fand, hatte ich nie nachvollziehen können, doch unsere Wege hatten sich schon vor einer Weile getrennt.

Meine trüben Gedanken verflüchtigten sich, als ich sah, wie Dumbeldore sich die Arme ausgebreitet zu seiner berühmt berüchtigten Ansprache erhob.

„Auch von mir ein herzliches Willkommen an alle.“, begrüßte er die gebannte Menge. „Ich will es kurz machen, das Festessen soll schließlich nicht kalt werden: Um auf die aktuellen Bedrohungen zu reagieren wurde der Stundenplan umgestellt. Wir freuen uns Ihnen mitteilen zu können, dass in diesem Jahr ein besonderes Augenmerk auf magische Schutzmaßnahmen und Verteidigungszauber gelegt wird.“

Natürlich werden Sie wie gewohnt ihre Prüfungen ablegen können, vor allem der fünfte und der siebte Jahrgang. Die Anpassungen wurden so gut es ging in Einklang mit dem Altbewährten gebracht und wir alle hoffen, schon im nächsten Jahr zum üblichen Pensum zurückkehren zu können.“

Es war vollkommen still im Raum. Von allen Seiten konnte man verblüffte Gesichter sehen. Noch nie hatte Dumbeldore unmittelbar Einfluss auf den Unterricht genommen, das war immer Sache der Lehrer gewesen. Wenn man einmal von Verteidigung gegen die dunklen Künste Absah, hatte jeder über Jahre hinweg sein eigenes Süppchen kochen können.

„Dürfen wir uns dann auch duellieren?“, fragte Potter aufgeregt.

Genervt verdrehte ich die Augen. „Als ob du dafür eine Erlaubnis bräuchtest.“

„Nicht mit dir, Evans. Ich bin nicht darauf erpicht, als pinkes Stachelschwein zu enden.“

„Weiß gar nicht, wovon du redest.“, sagte ich und gab der prustenden Alice einen Stoß.

„Also dann, haut rein.“, war alles, was ich noch von Dumbeldores Anspreche mitbekam, während sich die langen Tische mit kulinarischen Wundern füllten.

# The sweet escape

So, hier das neue Kapitel. Ich wünsche allen viel Spaß.

@ LoveHateHeartbreak: vielen Dank für den Hinweis, habe es sofort geändert (und hoffentlich alles gefunden, ohne Rechtschreibkorrektur bin ich einfach aufgeschmissen ;)). Es freut mich sehr zu lesen, dass dir mein Stil gefällt, da es sich zum Teil auch um eine Schreibübung für ein anderes Projekt handelt.

---

## Kapitel III

### The sweet escape

Relativ früh verabschiedete ich mich von Alice und verließ die große Halle. Remus hatte sich netterweise bereiterklärt, die Erstklässler nachher zum Gemeinschaftsraum zu begleiten. Es wurmte mich, dass ich meine Pflichten als Vertrauensschülerin schon jetzt vernachlässigte und nahm mir fest vor, mich zu revanchieren.

Es war schön gewesen, alle wieder zu sehen, doch der Trubel lenkte mich ab. Mit dem Wunsch, allein zu sein, schweifte ich ziellos durchs Schloss und merkte erst, wo ich eigentlich hinwollte, als ich vor dem versperrten Zugang zum Astronomierturm stand.

„Alohomora.“, murmelte ich und hörte das Schloss leise klicken. Schnell schlüpfte ich durch die Tür und stieg die schmale Wendeltreppe zur eigentlichen Plattform hoch. Der Wind fuhr eisig über mein Gesicht und ließ meine Wangen brennen. In vollen Zügen atmete ich die klare Nachtluft ein.

Ein Gefühl der Freiheit erfüllte mich, wie ich es seit Monaten nicht mehr erlebt hatte. Hier, allein unter dem sternenklaren Himmel war es, als könnte mir nichts etwas anhaben. Fasziniert betrachtete ich die funkelnden Lichter am Himmel. Allein der Mond war komplett verschwunden.

„Fall nicht runter.“

Ich zuckte zusammen und wäre fast tatsächlich über die Brüstung gekippt. Vorsichtig tastete ich nach meinem Zauberstab und drehte mich um. „Was willst du?“

Ohne jede Regung sah Severus mich an. Meine Lider zuckten leicht aber ich sah nicht weg. Die Vorstellung, dass er mich immer noch verfolgte, machte mich rasend.

„Ich habe mir Sorgen gemacht.“, murmelte er und schaute weg.

Fassungslos sah ich ihn an. „Du hast dir also Sorgen gemacht?“, fuhr ich ihn an. „Dass deine kleinen dreckigen Todesserfreunde mich erwischte hätten? Tja, sie waren bestimmt enttäuscht. Dachten wohl, sie könnten Dumbeldores Schutz umgehen, wenn sie die ganze Gegend verwüsten.“

„Wovon redest du bitte, Lily?“, fragte er und klang tatsächlich verwirrt. Er hatte wirklich ein Talent, andere Leute an der Nase herumzuführen.

„Habt ihr keine Fenster bei euch zu Hause? Oder vernebelt dieser ganze schwarzmagische Schwachsinn deinen Blick, dass du einen Riesen nicht mehr erkennst, wenn er vor dir steht.“

„Welche Riesen?“

Ein Schwall Adrenalin flutete meine Adern. Atmen! Befahl ich mir selbst und hob meinen Zauberstab. „Die. In. Unserer. Straße!“, schrie ich.

Noch bevor ich etwas sehen konnte spürte ich seine Gegenwart in meinem Geist. Anstatt meine Gedanken jedoch vor ihm zu verbergen intensivierte die Erinnerung an heute Morgen nur noch weiter. Sollte er doch sehen, wie das Inferno die heruntergekommenen Häuser verschlang und unsere geschockten Nachbarn unter den Fleischbergen der Riesen zerquetscht wurden. Fast wie Ameisen.

Ein erstickter Aufschrei zerriss die Stille. Augenblicklich ließ der Druck in meinem Kopf nach. „Expellamus.“ In hohem Bogen wirbelte sein Zauberstab durch die Luft und verschwand in der Dunkelheit. Mit Genugtuung sah ich ihm hinterher.

Die Augen weit aufgerissen starrte er mich an. Vollkommen wehrlos stand er vor mir und schien es nicht einmal zu bemerken. „Ich wusste nicht...“, krächzte er und brach kopfschüttelnd ab.

„Ach wirklich?“ Drohend richtete den Zauberstab auf sein Gesicht. „Du wusstest also nicht, dass dein großes Vorbild die Muggel verachtet? Oder Zauberer aus Muggelfamilien, Blutsverräter, jeder, der einer anderen Meinung ist, ja, wahrscheinlich sogar seine eigenen Anhänger? Das alles willst du also nicht gewusst haben?“ Jetzt schrie ich fast.

Ruckartig schüttelte er den Kopf. „Lily.“ Flehend sah er mich an.

„Nein Sev.“, murmelte ich enttäuscht. „Du bist nicht dumm. Ganz und gar nicht aber du...“

„Ich will dich beschützen.“, unterbrach er mich. „Dumbeldore wird ihm nicht ewig standhalten können und dann...“

Voller Verachtung blickte ich auf ihn runter. „Also, wie hast du dir das bitte vorgestellt? Du ziehst als Verehrer von Du-weißt-schon-wem folternd und mordend durchs Land und zur Belohnung für deine treuen Dienste darfst du dir dann zu Hause dein kleines Schlammblood halten? So als Haustier?“

„Ich möchte doch nur, dass du lebst.“

„Tja, das reicht mir aber nicht. Ich will mehr.“ Ein Geräusch auf der Treppe ließ mich inne halten. Schritte!

Aufgewühlt machte ich einen Schritt auf ihn zu. Schon seit langem fürchtete ich mich, es zu erfahren, doch ich wollte ein für alle mal reinen Tisch machen. „Diffindo.“

Ein Schnitt klaffte im linken Ärmel seines Umhangs. Trotz der Dunkelheit konnte ich die gewundene Schlange auf seiner bleichen Haut erkennen. Schwarz auf Weiß.

Meine Augen brannten. Ich blinzelte und spuckte ihm vor die Füße.

Erschrocken stolperte er nach hinten. Wütend gab ich ihm einen Stoß, sodass er fiel und schlug kurz mit dem Zauberstab auf meine Hand.

Sofort begann sie sich in der Dunkelheit aufzulösen. Mein Desilusionierungszauber mochte nicht der Stärkste sein, doch nachts erfüllte er seinen Zweck ganz passabel. Zur Sicherheit machte ich ein paar Schritte zur Seite, sodass ich im Schatten des Turms stand.

Die Tür sprang auf und Professor McGonagall betrat die Plattform.

# Raumzeit

So,  
das neue Kapitel. Wünsche euch allen viel Spaß.  
Anmerkungen sind mit einem \* markiert, das sind vor allem nicht ganz so alltägliche Begriffe.

P.S.: Schwarzleser kommen in die Hölle ;)

---

## Kapitel IV Raumzeit

Am nächsten Morgen wäre ich vor Müdigkeit fast gleich wieder zurück ins Bett gefallen. McGonnagall hatte Snape eine Standpauke gehalten, die sich gewaschen hatte und war dann mit ihm gegangen. Einen Augenblick hatte ich schon geglaubt sie hätte mich entdeckt, denn sie hatte kurz genau in meine Richtung gesehen aber vielleicht hatte ich mir das auch nur eingebildet.

Als ich an den Stundengläsern vorbeikam, stellte ich mit Genugtuung fest, dass die Slytherins jetzt mit fünfzig Punkten in den Miesen lagen. Mit deutlich besserer Laune setzte ich mich neben Alice.

„Morgen, Schlafmütze.“, begrüßte sie mich.

Ich murmelte etwas Unverständliches und begann mir Essen auf den Teller zu häufen.

„Schon die Stundengläser gesehen? Ich frag mich, was da wohl passiert ist.“, mampfte Alice zwischen den gebutterten Toasts in ihrem Mund hervor.

Ein schallendes Lachen ließ uns aufblicken. „Da fragst du glaub ich genau die richtige.“, sagte James und grinste mich an.

Das Blut gefror mir in den Adern. Wusste er es? Hatte man mich doch erwischt, sodass die Sache noch ein Nachspiel haben würde? ‚Reiß dich zusammen!‘, ermahnte ich mich im Stillen. Bemüht, nicht allzu schuldbewusst dreinzublicken sagte ich: „Wovon redest du, Potter?“

Noch bevor ich ausgeredet hatte, wusste ich, dass es vergeblich war. Grinsend gab er mir einen Klaps auf die Schulter. „Hey, Kopf hoch, Lily. Ist keine Schande, sich mit Schniefelus zu duellieren. Aber tu mir einen Gefallen.“, jetzt schaute er mich ernst aus seinen braunen Augen an. „Nimm mich das nächste Mal mit.“

Alice prustete ihren Kürbissaft über den halben Tisch. Ich spürte, wie mir die Röte in die Wangen kroch. Schnell sah ich weg und beschäftigte mich damit, die Saftflecken zu beseitigen.

„Ich meins ernst, Lils.“, fuhr er fort. „Warum darfst nur du deinen Spaß haben? Das ist doch nicht fair.“

Entnervt schüttelte ich den Kopf. „Hör auf hier so rumzuschreien. Es muss nicht die ganze Schule wissen, was gestern passiert ist.“

„Ha!“, rief Black triumphierend aus. „Wusste doch, dass es stimmt. Das macht dann fünf Galleonen, Moony.“

„Wer weiß es?“, hakte ich nach. Ungeduldig trommelte ich mit den Finger auf die Tischkante ein, doch Potter verwuschelte nur sein Haar und grinste mich unverschämt an. Wütend verschränkte ich die Arme. „Sag es mit sofort, Potter.“

„Sonst?“, fragte er.

„Sonst könnte ich auf die Idee kommen auch deinen Zauberstab vom Astronomieturm zu werfen und dich noch gleich mit dazu.“

Sein Grinsen gefror zu einer Grimasse. „Du hast was gemacht?“, fragte er ungläubig. Dann brachen sie wieder in Gelächter aus.

„Alice.“, resigniert sog ich ein paar weitere Flecken Saft auf. „Wer weiß es.“

„Also bis jetzt war es mehr so ein Gerücht.“, erklärte sie vorsichtig. Ich funkelte sie böse an und richtete meinen Zauberstab auf einen Brotkrümel auf ihrer Blouse. Sie hatte absolut keine Tischmanieren.

Abwehrend hob sie die Hände. „Ist ja gut. Also“, sie stockte.

„Eigentlich wissen alle davon.“, feixte Black, verstummte jedoch sofort.

Den Grund erkannte ich erst einen Moment später, als Professor McGonnagall mir von hinten meinen

Stundenplan angab. Ich drehte mich um und bedankte mich. Mit einem besonders strengen Blick taxierte sie mich, dann ging sie ohne ein weiteres Wort zu Alice weiter.

„Sieh dir das mal an.“, lenkte Remus mich ab, „Wir haben jeden Tag Verteidigung. Mittwochs sogar zwei Mal.“

„Dumbeldore meint es wohl ernst, was?“ Stirnrunzelnd stellte ich fest, dass das Fach fast jeden Abend in der großen Halle stattfinden sollte. „Was hast du jetzt?“, wechselte ich das Thema.

„Zaubertränke.“, las Remus etwas enttäuscht ab.

„Gut, ich auch.“

Über das Unterrichtspensum plaudernd bzw. jammernd gingen wir hinunter in die Kerker. Die Tür stand schon offen und allerlei Dämpfe waberten unter der Decke in bunten Schlieren. Sofort setzte ich mich zu Remus, Potter und Black.

Argwöhnisch beobachtete ich, wie Snape sich zu seinen Freunden setzte. Sechs Jahre lang hatten wir nebeneinander gegessen, doch zum Schluss war es eine einzige Katastrophe gewesen. „Menschen ändern sich.“, hatte Alice mit einem Schulterzucken bemerkt.

Professor Slughorn schlug die Tür hinter sich zu und watschelte selbstzufrieden durch den Raum. „Morgen.“, begrüßte er alle und sah gleich zu mir hinüber. Verwirrt blickte er zur Seite, drehte sich an im Raum. Seine Mine hellte sich auf als er feststellte, dass Snape doch noch sein Fach belegte.

„Dann fangen wir gleich mal an.“, rief er und klatschte in die Hände. „Schlagen Sie bitte Seite 319 im Buch auf.“

Ein kalter Schauer durchfuhr mich. Seit Anfang letzten Jahres verwendete Slughorn das Buch, doch meine persönliche Top Drei der Tränke, bei denen wirklich alles schief gehen konnte, war bisher nicht im Unterricht vorgekommen: Vielsaft-Trank, Felix und...

„Veritaserum.“, rief Black verblüfft aus. „Das wollte ich immer mal haben.“

„Oh, nein Mr. Black. Damit treibt man keinen Unfug.“, ermahnte Slughorn ihn, zwinkerte aber. Potter und Black grinsten sich verschwörerisch an. Mit einem Seufzen stand Remus auf, um Zutaten zu holen.

„Oh, kannst du mir bitte auch welche mitbringen. Ich bereite dann hier schon mal alles vor.“

„Natürlich.“, antwortete er sichtlich verwirrt und ging.

Kaum, dass er weg war, kringelten sich Potter und Black vor lachen. „Stimmt was nicht?“, fragte ich kritisch, während ich das Wasser aufsetzte und das Feuer auf die angegebene Temperatur brachte.

„Es ist nur...“, prustete Black, „Remus holt seit Jahren die Zutaten und wir haben nie gefragt oder so.“ Seltsamerweise schien er das urkomisch zu finden.

„Vielleicht hätten wir.“, ruderte Potter schnell zurück. „Immerhin ist er der Einzige hier, der eine Schrumpelfeige von einer Schlafbohne unterscheiden kann.“ Wieder brachen sie in Gelächter aus.

Kopfschüttelnd beugte ich mich über meinen Kessel und begann mit der Zubereitung.

Spätestens nach der fünften Anweisung war klar, dass nur noch Snape und ich im Rennen waren irgendetwas Brauchbares herzustellen. Mittlerweile hatte Potter die wenig schmeichelhafte Arie(\*) der schummelnden Lily angestimmt, garniert mit gelegentlichen Zwischenfragen á la „Lils, was muss ich tun, wenn mein Trank nach Brokkoli schmeckt?“

Neunzig Minuten später hatte sich in meinem Kessel ein ockerfarbendes Granulat gebildet, wie im Buch beschrieben, Alice Lösung war explodiert und meine beiden Scherzkekse versuchten fluchend nicht die giftgrünen Dämpfe einzusatmen, die ihr im Team gepanshtes Gebräu abgab.

Als es klingelte verschwand ich schnell, um Slughorns Lobhudeleien zu entkommen. Natürlich freute es mich immer, wenn er mit meinen Resultaten zufrieden war, schließlich war er auf seinem Gebiet mehr als fähig. Aber es war mir dann doch etwas peinlich, wenn er mir vor allen anderen lautstark huldigte.

„Ohne dich bin ich aufgeschmissen.“, klagte Alice, während wir vor dem Zauberkunstklassenzimmer warteten. „Ich krieg's einfach nicht auf die Reihe, diese bescheuerten Anweisungen zu befolgen.“

„Setz dich doch zu uns.“, schlug ich ihr vor und holte mein Exemplar letzten Lehrbuchs der Zaubersprüche raus.

„Nein, nein.“, winkte sie ab. Überrascht sah ich sie an. „Das hat nichts mit dir zu tun aber...“, sie stockte und lief puterrot an.

Sofort setzte ich eine verschwörerische Mine auf. „Wer ist es denn?“

Doch Alice schüttelte den Kopf und nickte zu Remus, der offenbar direkt auf unseren Tisch zusteuerte. „Später.“, murmelte sie.

Ich nickte und lud ihn ein, sich zu uns zu setzen. Ein schwerer Fehler, wie ich feststellen musste, als Potter den Raum betrat und sich gleich zu uns gesellte.

„Wo ist Sirius?“, fragte Remus verwirrt.

„Ach, der hatte noch was vor.“

Fragend sahen wir ihn an, doch scheinbar war der Ausblick aus dem Fenster bei weitem interessanter.

„Nein.“, murmelte Remus ungläubig. „Nicht diese Kleine aus der fünften.“

Zum Glück betrat Professor Flitwick in diesem Moment den Raum, sodass ich nicht mehr erfuhr, welche junge Dame sich da nun wieder verführen ließ. Es fiel mir manchmal schwer, zwischen einer Person und ihren Beziehungskisten zu trennen. Vielleicht war ich auch einfach zu neugierig.

Angestrengt versuchte ich dem Vortrag über Raum und Zeit zu folgen. Ich verstand nicht einmal die Hälfte, was mir gar nicht behagte. Immerhin sollten wir in diesem Trimester die Erschaffung von Portschlüsseln erlernen. Gerade war er bei der Reihenfolge verschiedener Ereignisse angekommen.

„Nehmen wir an, Ereignis A wäre das Finale der Quiddich-Weltmeisterschaft 2000 und Ereignis B die Eröffnung der neunten Kongressitzung auf Proxima Centauri. Stellen wir uns vor für einen Beobachter auf der Erde hat Ereignis A vor Ereignis B stattgefunden. Sagen wir B ereignete sich später, im Jahre 2001 nach Erdzeit.

Obwohl A vor B stattfindet müsste man schneller als das Licht reisen um von A nach B zu gelangen, denn beide Ereignisse finden vier Lichtjahre voneinander entfernt statt. Dann wäre für einen Beobachter bei Proxima Centauri, der sich annähernd mit Lichtgeschwindigkeit von der Erde fortbewegt die Reihenfolge umgekehrt. Dieser Beobachter würde also sagen, dass es möglich ist, von Ereignis B zu Ereignis A zu gelangen, wenn man nur schnell genug ist. Man könnte sogar noch vor dem Rennen nach Proxima Centauri zurückkehren und wetten, da man schon wüsste, wer gewinnt!“(\*)

„Das wär doch mal ein Geschäftsmodell, was Lils.“, flüsterte Potter. „Was ist eigentlich Proxima Centauri?“

„Der nächstgelegene Stern.“, murmelte ich und sah ihn böse an. Jetzt hatte ich wirklich den Faden verloren.

Als ich zum Mittagessen in die große Halle ging, fühlte ich mich bereits vollkommen erschöpft und die Vorstellung nachher auch noch Verwandlung zu haben machte es nicht besser. Dazu kamen noch die gewaltigen Berge an Hausaufgaben und der allabendliche Verteidigungsunterricht.

Ich überlegte, es mit Gripsschärfungstrank zu versuchen, doch irgendwie kam mir das nicht richtig vor. Auf der anderen Seite musste ich irgendwie mit diesem Pensum fertig werden. Ganz bestimmt würde ich nicht im letzten Jahr vor der Arbeitsbelastung kapitulieren.

Gedankenverloren versuchte ich eine verknotete Haarsträhne zu entheddern als raschelnd ein Fetzen Pergament zu Boden fiel. Verwirrt hob ich ihn vom Boden auf, faltete ihn auseinander und las.

*Hey Lils,  
hab dich diesen Sommer ziemlich vermisst.  
Wollen wir mal was zusammen machen?  
Bitte sag nicht gleich nein.  
James.*

---

Arie: Solistisch vorgetragener Schmachtfetzen, Bestandteil der Oper

Flitwicks Exkurs ist frei zitiert nach S. 128 aus „Die kürzeste Geschichte der Zeit“ von Stephen Hawking

# Ein Date?

So,

das nächste Kapitel (ich hab ja Ferien) ist on. Sorry, dass es gestern keins gab aber ich war auf einem 3-tägigen Debattierturnier (7 Minuten am Stück reden, yeah ;)) und hatte kein Internet. Wünsche euch allen wieder viel Spaß und Freude beim lesen.

@ LiaMalfoy: freut mich, dass es dir gefällt und du so fleißig kommentierst, das macht echt Mut, weiterzuschreiben. Ja, Veritaserum ist ziemlich gefährlich aber wenn bei Slughorn schon Anfang des 6. Schuljahrs der Sud der lebenden Toten gebraut wurde (zumindest war es in HP6 so), muss er doch im 7. noch einen draufsetzen ;) . Das mit dem unterjubeln ist übrigens ein interessanter Gedanke...

---

## Kapitel V

### Ein Date?

Verwandlung war ein einziger Alptraum. Ich hatte die Stunden schon immer als durchaus fordernd empfunden aber das war nichts im Vergleich dazu, die ganze Zeit von Professor McGonnagall kritisch beobachtet zu werden. Der Versuch, ihren bohrenden Blick zu ignorieren scheiterte schon im Ansatz, sodass ich am Ende einfach gar nichts auf die Reihe bekommen hatte.

Hinzu kam der zerknitterte Zettel, der in meiner Tasche geradezu brannte. Schon die ganze Zeit suchte ich nach einer Gelegenheit, darüber mit Alice unter vier Augen zu sprechen. Ich konnte mir einfach keinen Reim darauf machen, warum Potter jetzt schon wieder damit anfang, nachdem er es doch im letzten Jahr endlich aufgegeben hatte.

Die große Halle war über Tag umgeräumt oder besser ausgeräumt worden. Die vier langen Haustische waren spurlos verschwunden, ebenso die Stühle. Der Lehrertisch war zur Seite gerückt worden und die prasselnden Kaminfeuer hatte man wohl gelöscht. Allein Dumbledors thronartiger Sessel stand noch an seinem alten Platz. Das Bemerkenswerteste blieb dem Beobachter von außen jedoch völlig erschlossen.

Ich spürte es, als ich den ersten Fuß über die Türschwelle setzte. Erstaunt schrie ich auf, denn ich hatte das Gefühl, bis zum Knöchel im Boden zu versinken. Überrascht blickte ich nach unten, doch da war nichts zu sehen. Vorsichtig setzte ich auch den anderen Fuß auf den Boden und machte einige Schritte.

Nichts ließ erkennen, dass sich die harten Steinfliesen scheinbar in Wackelpudding verwandelt hatten. Außer meinen sehr ungelenken Schritten natürlich. Vom Eingang her konnte ich Alice prusten hören. Wütend sah ich sie an, während sie das Gleichgewicht verlor und vornüber fiel. Wie bei einem Trampolin wurde sie abgefedert und ein Stück zurück in die Luft geworfen, ehe sie kichernd zur Ruhe kam.

Der Unterricht selbst stellte sich als praktischer Kurs zur Selbstverteidigung heraus. Die Halle war relativ voll, da die Sechstklässler mit uns zusammen hatten. Zuerst prüften die Hauslehrer jeden Schüler einzeln, dann teilten sie jeden einer von sechs Gruppen zu, die in etwa auch die Noten in Verteidigung gegen die dunklen Künste entsprachen. So landete ich in einer Gruppe mit Alice, Remus, Potter und Black, Snape und zwei kichernden Sechstklässlerinnen aus Ravenclaw.

Gut gelaunt baute Professor Flitwick sich vor uns auf. „Also dann, Schüler. Womit sollen wir denn anfangen?“

Verblüfft sahen wir ihn an. Natürlich hatte es immer Dinge gegeben, die interessanter waren als andere, zum Beispiel die Verwandlungen am Menschen. Doch noch nie hatte uns irgendjemand gefragt, was wir eigentlich lernen wollten.

„Raumspalte.“, sagte Snape unvermittelt.

Flitwick machte einen Schritt zurück und stolperte fast über seine eigenen Füße. „Wie bitte?“, fragte er

verwirrt.

„Ich möchte wissen, wie man einen Raumpalt erschafft. Sie haben es im Unterricht erwähnt.“, wiederholte Snape ungeduldig.

Langsam wurde mir klar, was er meinte. Tatsächlich hatte Flitwick noch heute Morgen etwas darüber erzählt, dass es eine Möglichkeit gebe, die Beschränkungen des Raumes in einem Punkt aufzuheben, sodass man praktisch überall gleichzeitig sein könnte. Ging etwas schief, so würde sich die Umgebung immer weiter zusammenziehen und alles verschlingen, bis der Zauber gestoppt wurde.

„Um Himmels Willen, das ist viel zu gefährlich!“, rief Flitwick und ruderte mit den Armen. „Es tut mir Leid, Mr. Snape aber Raumpalte sind höchst experimentelle Magie. Die Forschung dazu steckt noch in den Kinderschuhen. Wenn es Sie interessiert, vermittele ich Sie aber gerne an einen Experten der *Gesellschaft für neue Magie*.“, ratterte er wie ein Maschinengewehr hinunter und japste nach Luft.

Es dauerte einen Moment, bis er sich wieder gefangen hatte. Etwas verärgert, dass sein Versuch uns zu motivieren derart nach hinten losgegangen war schnaubte er etwas, dass sich anhörte wie „verrückt geworden“.

Dann sah er uns wieder an und sagte: „Nun gut. Ich denke, es wäre das Beste, wenn wir uns mit einem kleinen Duell warm machen. Einer gegen einen. Nur ungesagte Zauber sind erlaubt.“

„Nein.“, stöhnte Alice sofort. Seit jeher stand sie mit dieser Art des Zauberns auf Kriegsfuß.

Breit grinsend stolperte ich ein paar Schritte nach hinten und machte mich bereit. Alice tat es mir gleich, wobei ihr Kopf leuchtend rot anlief.

Meine Muskeln entspannten sich. In mir selbst ruhend atmete ich tief und sammelte meine Konzentration. Dann formte ich sie zu einem Gedanken und fixierte ihn, bis er so wirklich war, dass es nur noch einen Schubs brauchte, um ihn Realität werden zu lassen. Ich ergriff die ersehnte Gelegenheit, ein unbelaushtes Gespräch zu führen und drang in ihren Geist ein.

Sofort blickte mir das rundliche Gesicht Frank Longbottoms entgegen.

Das also war der Grund, warum sie auf Teufel komm raus mit den Ravenclaws zusammen sitzen wollte. In Alice Vorstellung lächelte er mich freundlich an, während ich ihren inneren Protest fast hören konnte.

*Geh aus meinem Kopf. Sofort!*

*Ist ja gut. Ich hätte es eh erfahren.*

*Raus hier, Lils!*

*Alice, hör auf. Ich will doch nur mit dir reden, ohne belauscht zu werden.*

Augenblicklich ließ ihr Widerstand nach. Jetzt schien sie fast entspannt. Nur ein kleiner Teil ihres Verstandes blieb Wachsam, was ich ihr kaum verübeln konnte. In meinen Gedanken beschwor ich Potters Notiz hervor und zeigte sie ihr. Überrascht verlor sie noch weiter die Kontrolle, sodass mir ein ganzer Schwall verschwommen rotstichiger Bilder Longbottoms entgegenkam.

*Reiß dich zusammen.,* ermahnte ich sie.

*Hey, das ist immer noch mein Verstand.*

Ich beschloss, nicht weiter darauf einzugehen. *Also, was hältst du davon?*

Schnell verbarg sie einen weiteren Gedanken vor mir. Doch ich hatte noch einen Blick erhaschen können: Potter und ich; beim Rumknutschen! *Alice, ich meins ernst.*

Entnervt ließ sie den Gedanken noch einmal auf mich los. *Ich hab dir schon vor Jahren gesagt, du sollst ihm ne Chance geben. Er ist total verknallt in dich und du kannst nicht leugnen, dass du ihn nicht anziehend findest.*

*Alice!*

*Hör auf dir was vorzumachen. Seit sechs Jahren schlafe ich in einem Raum mit dir und ständig murmelst du seinen Namen. Gib dir einen Ruck und machs einfach.*

Diese Offenbarung schockierte mich dann doch ein wenig. Mühsam hielt ich die Verbindung aufrecht. *Wer sagt, dass ich ein Date mit ihm will?*

Jetzt kicherte sie. *Du wärst wohl kaum damit zu mir gekommen, wenn du es nicht zumindest erwägen würdest. Und jetzt tu endlich, was dein Herz sagt.*

*Also ich weiß nicht...*

*Schniefelus würd's bestimmt ärgern.*

Volltreffer!

Wie ein elektrischer Schlag durchfuhr mich der Gedanke und ließ meinen gedanklichen Fokus zusammenbrechen wie ein Kartenhaus. Sofort zog ich mich aus ihrem Geist zurück und beschwörte lautlos einen magischen Schild herauf und keinen Moment zu früh: „Expelliamus!“, rief Alice mit dem Mut der Verzweiflung und beobachtete staunend, wie der Zauber noch so gerade abgelenkt wurde und auf sie zurückprallte.

Unter Flüchen rannte ich zu ihrem Zauberstab und hob ihn auf. „Gewonnen!“, rief ich und hielt ihn über meinen Kopf, sodass Alice, die fast einen Kopf kleiner war als ich, vergeblich von einem Bein aufs andere hüpfte.

Zufrieden blickte ich mich um. Ein Schock ließ meinen Arm sinken. Keine zwei Meter entfernt lag Remus am Boden. Quer über seine Schulter klaffte ein tiefer Schnitt. Höhnisch Grinsend stand Snape über ihm. „Ist das alles?“, fragte er, den Zauberstab direkt auf sein Gesicht gerichtet.

Ich handelte, ohne nachzudenken. Mit einer peitschenden Bewegung feuerte ich einen gleißend hellen Lichtblitz ab. Geblendet vom Licht kniff ich die Augen zusammen. Ein lauter Knall verkündete mir, dass er sein Ziel nicht verfehlt hatte.

Dann war es vorbei. Vorsichtig öffnete ich die Augen und betrachtete die Stelle, an der eben noch Snape gestanden hatte.

Verdattert blickte Remus auf seine Hand. Mit einem gewaltigen Schmatzen löste er die mattschwarze Nacktschnecke von seiner Haut und setzte sie vorsichtig auf dem Boden ab. Angewidert betrachtete er, wie sie sich vor ihm wand. „Ist das...“, fragte er und brach ab.

„Ja, das ist Snape.“, sagte ich wütend. Mittlerweile kamen immer mehr Schaulustige herbei und begutachteten die Schnecke.

„Faszinierend, Miss Evans.“, frohlockte Flitwick. „Ein wenig unorthodox, ja. Aber visuell sehr beeindruckend. Zurücktreten!“, befahl er und verwandelte mit einem Schnippen seines Zauberstabs die Schnecke zurück. Lautes Bedauern ertönte aus den Reihen der Umstehenden. Etwas Ratlos sah Flitwick sich nach Hilfe um und schickte die Zuschauer wieder fort. Zum Glück beendete der Gong in diesem Moment die Stunde.

Wütend betrachtete ich den am Boden liegenden Snape. Sein Blick spiegelte all die Verachtung und Enttäuschung wieder, die er schon all die Jahre mit sich rumtrug. Dann zuckten seine Mundwinkel. „Schlammlut.“, formten seine Lippen.

Ich wandte mich ab, innerlich zutiefst verletzt. Schnell wollte ich die Flucht nach draußen ergreifen, doch ich hielt inne.

„Potter!“, rief ich. Erschrocken sah er mich an und war offenbar jederzeit bereit, das Weite zu Suchen, ehe ich ihn den Bewohnern meines Terrariums zufügen konnte.

„Lass uns Samstag was unternehmen.“

# Der Vorhang fällt

So,

ein neues Kapitel ist online. Ich wünsche allen viel Spaß beim Lesen und würde mich sehr über ein paar Kommis von den 540 Schwarzlesern freuen.

---

## Kapitel VI

### Der Vorhang fällt

Was auch immer man unter einem Date verstehen mochte, das Treffen am Samstag war definitiv keins gewesen. Zumindest im engeren Sinne, was nicht hieß, dass es nicht gut gewesen wäre.

„Wir sind beim Vornamen angekommen.“, hatte ich Alice entnervt erwidert. Natürlich fand sie es unglaublich komisch, dass nichts offensichtlich Romantisches passiert war: Kein Knutschen unterm Vollmond.

Nach der Astronomiestunde waren wir in den dritten Stock geschlichen. Natürlich nicht ohne einen anständigen Desilusionierungszauber - langsam hatte ich den Dreh wirklich raus. Andererseits hätte ich nie geahnt, dass hinter der Statue dieser buckligen Hexe ein Gang verborgen war, der auf direktem Wege in den Keller des Honigtopfes führte.

Darauf folgte eine mehrstündige Fressorgie. Zuckermäuse, Honigeulen, Erdbeertinte, Lakritzzauberstäbe, Zitronenbonbons, essbares Pergament mit Vanillegeschmack und alles, was auch nur im Entferntesten Schokolade enthielt eine Armada aus Fröschen eingeschlossen musste dran glauben. Munter probierten wir uns durch das gesamte Sortiment, während wir auf unerklärliche Weise im Wechsel rot anliefen; manchmal auch gleichzeitig.

Alice konnte denken, was sie wollte. Es war der Beste Abend seit langem gewesen.

Leider war es auch für eine ganze Weile die einzige Gelegenheit, etwas zu unternehmen. Dank intensiver Vorbereitungen auf die UTZ Prüfungen türmten sich jeden Tag ganze Berge von Hausaufgaben vor den Schülern auf. Da war es nicht gerade förderlich, dass die Abende mit Selbstverteidigungsstunden belegt waren. Ich mochte die Stunden, auch weil sie eine gute Gelegenheit waren, etwas mit Alice zu machen und sei es auch nur ein Duell. Doch so sinnvoll das Ganze auch sein mochte, die Arbeit erledigte sich nicht von allein.

„Wer bis zum Hals in Scheiße steckt, sollte den Kopf nicht hängen lassen.“

Das war mir dann doch ein wenig zu bildlich. Angewidert warf ich Alice einen strengen Blick zu und vertiefte mich wieder in meinen Verwandlungsaufsatz („Konsequenzen aus der Francourtschen Theorie der Superposition“). Mein Kopf brummte und ich war schon zwei Mal kurz eingenickt. Eine Weile schon hatte ich kein Wort mehr zu Papier gebracht, kurzum: Das Schuljahr hatte erst vor drei Wochen begonnen und ich war nervlich schon völlig am Ende.

Vor mir stand ein Glas Kürbissaft, dass ich mit Gripsschärfungstrank versetzt hatte. Die Flüssigkeit verströmte einen verlockend süßen Geruch. Es mochte nicht richtig sein, seine Leistungen auf diese Weise zu verbessern - immerhin nahm ich das Zeug jetzt fast täglich zu mir - doch mittlerweile konnte ich mir kaum noch vorstellen, ohne auszukommen. Unauffällig ließ ich meine Hand über den Tisch wandern.

Mit einem Seufze zog Alice das Glas weg und trank es leer. Ich protestierte, doch sie winkte kopfschüttelnd ab: „Mal ehrlich, Lils. Das geht so nicht weiter. Du bist ja richtig süchtig.“

Ich krallte meine bebenden Finger in die Tischplatte und funkelte sie an. „Das ist nicht dein Problem.“, fuhr ich sie an.

Mit atemberaubender Geschwindigkeit zog sie ihren Zauberstab hervor. Ein lockeres Schnipsen ließ den drei Fuß langen Verwandlungsaufsatz verschwinden. Den Stab immer noch auf mich gerichtet, lehnte sie sich lächelnd in ihrem Sessel zurück. „Der kann bis morgen warten.“

„Alice! Ich kann das nicht einfach aufschieben. Morgen muss ich einen vollen Meter über das Verhalten

der Zeit im Unendlichen fabrizieren, für Slughorn Zutaten sammeln und dieses verdammte Buch über die Geldpolitik der Kobolde gelesen haben.“, allein die Aufzählung ließ meinen Blutdruck in die Höhe schnellen.

Meine Freundin schien das weniger zu beeindrucken. „Egal, der Aufsatz ist doch fast fertig. Notfalls machst du es halt am Wochenende.“

„Bestimmt nicht, da wollten wir doch nach Hogsmeade.“

Es dauerte einen Moment, bis die Botschaft zu ihr durchgedrungen war. Ihre Augen weiteten sich. Dann schnappte sie hörbar nach Luft. „Das ist schon diese Woche?“, fragte sie entgeistert.

Genervt verdrehte ich die Augen, holte meinen Zauberstab hervor und ließ Tinte, Federn, meinen Aufsatz und einen leeren Pergamentbogen für Alice wieder erscheinen. Ich schieb schon längst wieder, als sie aus ihrer Schockstarre aufwachte und mehr oder minder auffällig bei mir abschrieb.

So verging der Rest der Woche wie im Flug und ich konnte kaum glauben, dass Wochenende war, als ich mich Freitagnacht auf mein Himmelbett fallen ließ. Selig lächelnd malte ich mir aus, was wir alles in Hogsmeade unternehmen könnten. Vielleicht würden wir sogar die Jungs treffen, das Dorf war ja nicht sehr groß. Der Gedanke versetzte mich in Hochstimmung und glücklich dämmerte ich über die mehr als blutigen Darstellungen der Koboldaufstände aus meinem Buch weg.

„Evans, Lily.“, murmelte Filch und suchte missmutig die Liste nach meinem Namen ab. Ungeduldig ließ ich meinen Blick schweifen. Alice war schon vor fast einer Stunde vorgegangen. Sie hatte schließlich letzte Nacht geschlafen, während ich auf dem Astronomieturm gehockt hatte.

Ein schiefes Grinsen ließ sein Gesicht in seine Einzelteile zerklaffen. „Muggeleltern, was?“, fragte er. Ich nickte und warf einen Blick auf meine Uhr: Es war schon fast zwölf.

Verwirrt beobachtete ich, wie sich seine Mine aufhellte. „Dann wirst du wohl hier bleiben, Kleines.“, stellte er mit diebischer Freude fest.

„Aber...“

„Anweisung des Schulleiters.“, unterbrach Filch mich. „Zu gefährlich. Man wills ja nicht drauf anlegen.“

„Aber...“, protestierte ich und suchte händeringend nach Worten für dieses Himmelschreiende Unrecht. Wie konnte Dumbeldore uns nur so benachteiligen? Dumbeldore, Freund aller Muggelgeborenen und Blutverräter, Stimme der Benachteiligten innerhalb der magischen Gemeinschaft, Verfechter von Gleichheit, Freiheit und Respekt!

„Jetzt geh endlich.“, Speicheltropfen flogen mir ins Gesicht. „Kannst dich ja beschweren. Neunmalkluger Muggelbrut.“

Wutschnaubend machte ich auf dem Absatz kehrt und ging zurück zum Schloss. Mein sonst so geordneter Verstand war im Chaos meiner Gefühle versunken. Ich merkte kaum, wo ich eigentlich hinlief und stieß ständig mit anderen Schülern zusammen. Ich war verwirrt, doch vor allem war es die Wut, die in mir tobte.

Ich war mir immer der Benachteiligung muggelstämmiger in der magischen Gemeinschaft bewusst gewesen. Seit meinem ersten Jahr hatte ich unzählige Anfeindungen über mich ergehen lassen müssen, doch ich hatte immer fest darauf vertraut, dass es irgendwann keinen Unterschied machen würde. Ich hatte geglaubt, dass jede/r es schaffen könnte, wenn man nur fleißig war und Spitzenleistungen brachte. Dass ich eine Chance hätte, wenn ich einfach immer die Beste war.

Die Enttäuschung brannte in mir. Über Jahre hinweg hatte die Zauberergemeinschaft ein Theater um die Gleichwertigkeit aller Zauberer aufgeführt. Jetzt war der Vorhang gefallen und die traurige Realität hatte wieder Einzug gehalten.

Ich fühlte mich betrogen und verraten. Mit einem Versprechen hatte man mich in die Welt der Magie gelockt, der Welt, in die ich nun unwiderruflich gehörte, denn sie hatte mich mit der Zeit verändert. Meist hatte ich es nur in den Ferien bemerkt, wenn Petunia und ich stritten, doch mit und mit war mir die Welt meiner Familie, die Welt aus der ich kam, fremd geworden.

„Entschuldigung.“, murmelte ich und blickte auf.

James Potter strahlte mich an, als gäbe es nichts Schöneres, als von mir angerempelt zu werden. „Kein Thema, Lily.“, sagte er und hob einen Bogen Pergament vom Boden auf. Schnell stopfte er es in die Tasche seines Umhangs. Neugierig beobachtete ich ihn. Sofort bemerkte er es und grinste. Wie bei einem Vulkanausbruch schoss mir die Röte ins Gesicht. Augenblicklich wünschte ich mir, dass sich ein Spalt im Erdboden auftun und mich verschlingen würde.

„Was machst du hier eigentlich?“, fragte er unvermittelt. „Wolltest doch wohl nicht ausbüchsen?“ Demonstrativ ließ er den Blick wandern.

Es traf mich wie ein Schlag, als mir aufging, dass wir direkt vor der Statue der buckligen Hexe standen, die den Geheimgang nach Hogsmeade blockierte. Ich hatte es nicht beabsichtigt und schon gar keinen bewussten Entschluss gefasst, die Schulregeln zu brechen, doch meine Füße zeugte vom Wunsch, sich der Anordnung zu widersetzen.

„Wie auch immer, der Geheimgang ist blockiert und alle anderen auch.“, setzte er die Unterhaltung auf mein Schweigen hin fort.

„Verdammt.“, murmelte ich. Jetzt war ich endgültig in diesem verdammten Schloss gefangen. Mühsam unterdrückte ich Tränen - vor Wut.

„Ich weiß.“, murmelte James und umarmte mich kurz. „Hab es schon von anderen Schülern gehört.“

Kritisch blickte ich zu ihm hoch. „Du wusstest, dass ich nicht nach Hogsmeade konnte und bist gleich davon ausgegangen, dass ich die Regeln brechen würde?“, fragte ich etwas empört.

„Nein.“, sagte er und schüttelte den Kopf. „Ich bin davon ausgegangen, dass du dir das nicht gefallen lassen würdest.“

Erstaunt sah ich ihn an. Ich war mir nie ganz bewusst gewesen, dass er eine so hohe Meinung von mir hatte. Immerhin war er mit jahrelang auf den Senkel gegangen. „Danke.“, murmelte ich und umarmte ihn ebenfalls.

Vielleicht war das dann doch zu viel gewesen, denn er brauchte einige Sekunden, um wieder die Fassung zu gewinnen. Verlegen räusperte er sich. „Also dann.“, sagte er, „Ich geh jetzt zu Hagrid. Wenn du magst, kannst du mitkommen. Er hat immer etwas Lustiges zu erzählen.“

Ich nickte und folgte ihm. Es versetzte mir einen Stich, dass ich seit Beginn des Schuljahrs noch nicht bei ihm gewesen war. Er hatte immer eine Tasse (Schlamm)tee und ein paar tröstende Worte für mich übrig gehabt, wenn mich gewisse Menschen wieder einmal an den Rand der Verzweiflung getrieben hatten, doch über den ganzen Stress hatte ich ihn völlig vergessen.

Entgegen meinen Befürchtungen war Hagrid jedoch nicht wütend. Im Gegenteil: Er schien sich wie ein kleines Kind zu freuen, wieder einmal Besuch zu haben. Mit einem seligen Grinsen ließ er uns hinein.

Drinne saßen bereits Sirius und Peter und ließen unauffällig Hagrids Backversuche in Fangs Maul verschwinden. Es war behaglich warm in der Hütte und über dem Kaminfeuer dampfte schon das Teewasser in einem verbeulten Kupferkessel.

„Gut dich zu sehen, Lily.“, sagte er und stellte einen Eimer von Teetasse vor mir ab. „Dachten schon du büchst aus. Schwierige Zeiten sind das.“

Ich nahm einen großen Schluck Tee um nicht antworten zu müssen. Ich hatte die Nase voll ständig eingesperrt zu sein, ob nun in meinem eigenen Haus oder in Hogwarts, dass ich als zu Hause betrachtete. „Das ganze ist doch unsinnig. Was bringt es, wenn ich mich immer nur verkrieche?“

„Es ist nun einmal zu gefährlich da draußen.“, erklärte Hagrid.

„Aber das ist mein letztes Jahr hier, danach muss ich auch zurecht kommen, ohne den ganzen Tag in einer Festung zu hocken.“, jetzt schrie ich schon fast. Es war nicht nur die Enttäuschung: Wenn ich ehrlich war, hatte ich auch ein wenig Angst, bald nicht mehr unter Dumbledores Fittiche genommen zu werden. Dann würde nichts mehr zwischen mir und dem Heer der Todesser stehen.

Nachdenklich sah Hagrid mich an. Dann straffte er die Schultern. „Ich denke, da ist das letzte Wort noch nicht gesprochen.“, sagte er und es klang fast feierlich, als wäre er stolz. „Professor Dumbledore überlegt, Leute die von Du-weißt-schon-wem bedroht werden in Hogwarts aufzunehmen. Gerade nach der Sache in der Winkelgasse...“

„Er will WAS?“, fragte ich entgeistert, „Und was ist mit der Winkelgasse?“

Sofort drehten sich vier Köpfe zu mir um und vierfaches Unverständnis blickte mit entgegen.

„Lils?“, fragte James vorsichtig. Er schien auf einmal blässer zu sein, so als wäre ihm spontan übel geworden. „Du hast den Tagespropheten nicht gelesen, oder?“

„Den von heute?“, fragte ich verwirrt doch langsam dämmerte es mir. „Hagrid?“, fragte ich. Ein lautes Rascheln erklang hinter mir und der Geruch von Druckerschwärze schlug mir entgegen. „Hast du vielleicht...“

„Türlich.“, schniefte er erstickt und gab mir die Morgenausgabe des Propheten. Dann holte er ein gepunktetes Taschentuch hervor und schnäuzte sich laut. „T'schuldigung. Es ist nur so schrecklich.“

Auf der Titelseite prange mit ein großes Foto der Winkelgasse entgegen, wie ich sie noch nie gesehen hatte: Vermummte Gestalten plünderten und setzten zahlreiche Geschäfte in Brand. Passanten wurden durch die Straße getrieben und versuchten sich schreiend vor den Feuern zu retten. Die sonst so marmorweiß strahlende Fassade von Gringotts war blutbeschmiert und...

Ich würgte, als ich erkannte, dass auf den Gitterstäben des schmiedeeisernen Eingangstors der Bank fein säuberlich ein Duzend Koboldköpfe aufgespießt waren. Überallem prangte das dunkle Mal und zwar gleich mehrmals. Als ob die Botschaft nicht eindeutig gewesen wäre, dachte ich bitter.

Über dem Bild prangte in Fettschrift:

## **GRINGOTTS BRENNT: ZAUBEREIMINISTERIUM HAT VERSAGT**

*London, 20. September*

*Bei einem groß angelegten Überfall der Anhänger ----- wurde die Winkelgasse in London vollkommen verwüstet. Vor allem die Geschäfte Muggelgeborener wurden geplündert und niedergebrannt. Bei den Anschlägen kamen 4 Hexen und Zauberer zu Tode:*

**Alice Green**, Verkäuferin bei Flourish & Blotts

**Morgan G. Fletchley**, Apotheker

**Gideon Prewett**, Auror

**Oliver Figg**, Bedienung im tropfenden Kessel

*Unsere Gedanken und Gefühle sind bei ihnen und ihren Hinterbliebenen.*

*Auch Gringotts blieb von den Anschlägen nicht verschont: Nachdem die Kobolde letzte Woche die unrechtmäßige Herausgabe von Gold verweigert hatten, wurde an ihnen offenbar ein Exempel statuiert. Umsonst! „Nicht einen Knut hat dieser Abschaum erbeuten können unsere Vorsichtsmaßnahmen haben sich bewährt.“, versicherte ein Sprecher der Bank. Trotzdem wollen viele Zauberer nun ihr Gold abheben, was die Bank gerade angesichts des akuten Personalengpass logistisch kaum gewährleisten kann. Um eine Massenpanik zu verhindern schloss das Zaubereiministerium die Bank.*

*Es war das Einzige, was das Ministerium zum Schutz der magischen Gemeinschaft beizutragen hatte. Weder die Aurorenzentrale, noch das Katastrophenkommando schienen es für nötig zu halten, die Bevölkerung vor den Angriffen der Todesser zu schützen. Der Zaubereiminister gab sich zwar „besorgt“ schien jedoch... (weiter auf Seite 3)*

Es dauerte, bis der erste Schock verfliegen war. Ich hatte die Toten nicht gekannt, doch das machte es kaum besser. Wieder und wieder las ich den Artikel und blieb schließlich bei „akuter Personalengpass hängen“. Mein Blick wandte unwillkürlich zu den Aufgespießten Köpfen. „Das kann nicht deren ernst sein!“

Doch Sirius zuckte nur mit den Schultern. „Ist halt der Tagesprophet. Es ist schon ungewöhnlich genug, dass sie das Ministerium kritisieren, da sie doch sonst immer linientreu sind.“

Ich blinzelte heftig und schüttelte den Kopf. Dumbledore hatte Recht: Wenn sie jetzt schon Gringotts überfielen, war auch Hogsmeade nicht mehr sicher. Stück für Stück hatten sich die Todesser in die Mitte der Gesellschaft gemordet. Wütend zerknüllte ich die Zeitung.

„Lass uns über was anderes reden.“, sagte Hagrid und warf sie ins Feuer.

Eine unangenehme Stille folgte, doch schließlich brach James das Schweigen: „Kommst du nächste Woche zum Quidditchspiel, Lily?“

„Was?“, fragte ich perplex. Ich hatte mit diesem Spiel überhaupt nichts am Hut. „Ich glaub nicht.“, antwortete ich ausweichend.

„Ach komm schon, es ist die erste Partie der Saison. Die kannst du doch nicht verpassen.“, bettelte er. Enttäuscht zog er eine Schnute und fuhr durch sein Haar.

Der Anblick brachte mich unweigerlich zum Lachen. Verständnislos sahen die anderen mich an und ich wäre am liebsten unter den Tisch gekrochen.

„James hat Recht.“, schaltete sich Sirius ein. Er war bisher erstaunlich ruhig gewesen. „Du könntest mit

Remus hingehen, er würde sich bestimmt freuen.“

„He, willst du mich verkuppeln oder was?“, fragte ich mit aufgesetzter Entrüstung.

Nun war es an ihnen zu lachen. Heftig schüttelte James den Kopf. „Ich glaube, er wollte dich eher als Vertretung schicken. Wir beide spielen doch und Peter muss bei Gonni Strafarbeiten machen.“

Der genannte gab ein Quieken von sich und lief rot an.

„Wo ist er eigentlich?“, fragte ich. Normalerweise hingen die vier aneinander wie Siamesische Zwillinge, doch Remus hatte schon gestern etwas kränklich ausgesehen und war auch nicht bei Astronomie gewesen.

„Oh, ääh...“, stammelte James. Offenbar hatte ich ihn auf dem falschen Fuß erwischt.

„Der Schläft.“, half Sirius ihm aus der Patsche. „Grippe, weißt du. Hatte ziemlich hohes Fieber diese Nacht.“

„Kann denn Madam Pomfrey nichts dagegen tun?“, fragte ich besorgt. Immerhin hatte es die Krankenschwester schon mit weit mehr als einem üblen Schnupfen aufgenommen.

„Poppy ist zur Zeit gar nicht da.“, erklärte Hagrid.

„Oh, ach so.“, die Vorstellung beunruhigte mich ein wenig. „Das ist ja wirklich Pech. Dabei könnte man das doch mit ein wenig Stärkungstrank gut kurieren.“

„Mhh.“, machte Peter. Die anderen schwiegen betreten.

James streckte sich und klatschte in die Hände. „Also, nächste Woche Quidditch. Dann wäre das ja abgemacht.“

„Hey.“, protestierte ich, doch er ließ mich gar nicht erst.

„Es geht gegen Slytherin.“, erklärte er ernst. „Du bist kein wahrer Gryffondor, wenn du dir das entgehen lässt.“

Ich kicherte und nickte. „Also gut, dann spiel ich mal den Babysitter für Remus.“

# Pyrrhussieg

Hey,  
und wieder ein Kapitel fertig. Diesmal ist es aus James Sicht also nicht wundern. Wünsche euch allen wie immer viel Spaß beim Lesen und würde gerne wissen, wie es euch gefällt. Für Ideen, Anregungen und (begründete) Kritik bin ich jederzeit offen ;).

@LiaMalfoy: Meine treue Kommischreiberin! Keine Sorge, Lily und Remus sind „nur“ beste Freunde. Ich muss doch nicht jeden gleich verkuppeln, der/die sich mit einem Menschen anderen Geschlechts trifft ;). Du hast Recht, die Muggelstämmigen können sich nicht ewig verkriechen (Keine Sorge, dass wird auch noch Thema.) Dumbledore ist eben ein wenig „paranoid“ angesichts der aktuellen Vorfälle.

---

## Kapitel VII

### Pyrrhussieg

--- James POV ---

Die letzte Woche vor dem Spiel war eine einzige Katastrophe: Es regnete unablässig, sodass bei jedem Sondertraining vor dem Spiel das Murren lauter wurde. Das Zeitfenster für Quidditch war ohnehin schon knapp, da es nach dem allabendlichen Verteidigungskurs nur noch zwei Stunden hell war - man merkte, dass es Herbst wurde. Im Anschluss lungerten sie dann schlammbespritzt im Gemeinschaftsraum und schrieben bis tief in die Nacht Hausaufgaben ab.

Trotzdem war James glücklicher denn je. In den letzten drei Wochen hatte sich seine Beziehung zu Lily phänomenal verbessert. Natürlich hätte er ihr am liebsten gleich einen Antrag gemacht, aber eine solide Freundschaft war erst mal ein guter Anfang.

Wie genau er das angestellt hatte, war ihm selbst nicht ganz klar. Zwar war er Mooneys Anweisungen immer brav gefolgt, hatte sich zurückgehalten, wenn es Ärger gab und sich bemüht, nicht ständig den Clown zu spielen. Die Wirkung des Patentrezeptes „offen und ehrlich sein“ hatte er aber offensichtlich unterschätzt. Tatsächlich hätte er sich vor den Ferien nicht einmal träumen lassen, dass Lily sich überreden lassen würde ein Quidditchspiel zu besuchen - von ihm!

Ein Kribbeln durchfuhr seinen Magen, während er sein Rührei von einer Seite des Tellers zu anderen wälzte. Eine nie gekannte Nervosität zerrte an seinen Nerven: wegen ihr. Sie würde da sein und ihn sehen und wenn er sich dann zum Deppen machte indem er...

„James, schalt dein Hirn ab und iss endlich was.“, ermahnte Remus mich und nahm einen Schluck von einer Purpurroten Flüssigkeit. Sofort nahm sein Gesicht die Farbe des Getränks an und aus seinen Ohren zischte weißer Dampf.

Nur mühsam konnte ich mir einen Lachanfall verkneifen. Um eine ernste Mine bemüht runzelte ich die Stirn und fragte tadelnd: „Mooney, was trinkst du da wieder?“

„Stärkungstrank.“, keuchte Mooney und wischte sich die schweißnasse Stirn ab. „Hat Lils mir gegeben - wegen meiner Grippe.“, böse funkelte er mich an.

„Schütt ihn doch einfach weg.“, schlug ich vor. Das ganze kam mir ein wenig seltsam vor.

Hilflos breitete er die Hände aus. „Ich kann nicht.“, erklärte er, „Glaub mir, ich habs versucht aber dann denke ich, dass es nicht ok ist. Immerhin hat Lils sich damit echt Mühe gemacht.“

„Aber doch nur, damit es dir wieder besser geht.“, wandte ich entrüstet ein. „Sie wollte bestimmt nicht, dass du dich damit abquälst.“

„Womit quält Mooney sich ab?“, fragte Sirius neugierig und ließ sich auf den Patz neben ihm fallen. Sein Haar war heute sogar noch zerzauster, als das von James und tiefblaue Ringe erstreckten sich unter seinen

Augen.

Innerlich stöhnte James auf. Das Spiel begann in einer Stunde und sein bester Jäger war offensichtlich vollkommen verkatert. Was hatte er nur falsch gemacht? Mitleidig betrachtete er Mooney, der immer noch widerwillig sein Glas anstarrte.

Eine Idee zündete raketengleich in seinem Kopf. Mit einem Grinsen nahm er seinem Freund das Glas aus der Hand und reichte es seinem anderen Freund. „Trink das.“, befahl ich und sah ihn streng an.

Skeptisch rührte Sirius mit seiner Gabel in der Flüssigkeit. „Ist das giftig?“, fragte er.

„Natürlich nicht.“, schnaubte James. „Jetzt trink, ich brauche heute einen Einsatzfähigen Jäger. Die Slytherins werden dich nicht in Watte packen, weil du mal wieder bei Sluggy abgefeiert hast.“

Slughorn veranstaltete mindestens ein Mal im Monat eine Party für seine Günstlinge, zu denen erstaunlicherweise auch er und Sirius gehörten. Vielleicht lag es an ihren Reinblüterfamilien, vielleicht hatte sie auch ihre notorische Neigung zu grobem Unfug qualifiziert, immerhin brachten sie diese feuchtfröhlichen Partys meist erst richtig in Schwung.

„Lils war auch da.“, verteidigte er sich.

„Trink.“, befahl ich und schüttelte den Kopf. „Natürlich war sie da. Knüpft jedes Mal ein paar nützliche Kontakte mehr. Ihren Platz in Salem hat sie schon sicher.“

Sirius klappte er Mund auf. „Du meinst, sie hat einen Platz am Institut?“

„Jep. Für Zaubersprüche. Und jetzt trink endlich.“

Brav nahm Sirius einen Schluck und wurde augenblicklich von einem heftigen Hustenanfall geschüttelt.

„Was ist das überhaupt für ein Institut?“, quiekte Peter über unser Gelächter hinweg.

Ein leicht genervtes Seufzen ging durch die Runde. Siris hustete noch ein wenig heftiger. „Nichts für dich Peter.“, keuchte er. Mit einem diebischen Grinsen gab James ihm ein paar extra heftige Schläge auf den Rücken.

Das „Institut für außergewöhnliche Magie Salem“ war eine der renommiertesten Bildungseinrichtungen in der Zaubererwelt, dabei war sie mit 144 Lernenden vergleichsweise klein, doch gerade das machte sie exklusiv. Es reichte nicht einfach, in allen UTZ-Prüfungen ein Ohnegleichen zu haben, denn auf jeden freien Platz gingen tausende Bewerbungen aus der ganzen Welt ein. Wer es schaffte wurde zu einem wahren Meister seines Faches ausgebildet und konnte sich vor Anfragen und Stellenangeboten kaum noch retten.

„Aber dann ist sie ja am anderen Ende der Welt.“, wandte Sirius ein.

James seufzte. Er wollte es nicht zugeben, doch der Gedanke machte ihm zu schaffen. „Ich glaube, das ist der Punkt: Du weißt schon wer hat sich immer auf Europa beschränkt.“

Sirius beäugte ihn kritisch. Es war offensichtlich, dass er ihm diese vorgeschobene Zufriedenheit nicht abkaufte. Es wunderte ihn nicht, denn die beiden kannten sich in -und auswendig. Manchmal aber wurde das auch dem besten Freund zu viel.

James fühlte sich mit einem Mal unangenehm fehl am Platz. „Ich bin dann mal weg.“, sagte er und verließ die Halle im Laufschrift. Verblüfft stellte er fest, dass seine Hände zitterten - seine Nerven lagen blank. Seine Gedanken rasten durch seinen Geist: Das Spiel, Lily, die Todesser, Lily, Schniefelus, Lily. Schniefelus UND Lily?

Abrupt blieb er stehen und wäre fast mit jemandem zusammengestoßen. Murrend rappelte er sich auf. Seine Augen weiteten sich und er machte einen Satz nach hinten. „Tut mir leid.“, stammelte er und ärgerte sich. Warum nur musste er sich in ihrer Nähe immer wie der letzte Trottel aufführen? Es war zum Haare raufen.

„Macht nichts. Viel Glück für das Spiel.“, sagte Lily, küsste ihn auf die Wange und verschwand in der großen Halle.

Sein Magen hatte sich derweil mindestens drei Mal verknotet. Mit einem seligen Lächeln ging er nach draußen zum Quidditchfeld. Lils hatte ihm Glück gewünscht und ihn geküsst! Was war schon ein Quidditchspiel dagegen? Natürlich wollte er gewinnen, doch eigentlich war der Tag schon so perfekt, ganz gleich, wie das Spiel ausging, heute würde ihn nichts mehr aus der Bahn werfen können.

Wie erwartet regnete es wie aus Kübeln. Die Sichtverhältnisse waren entsprechend schlecht, sodass James immer wieder den Überblick über das Spielgeschehen verlor. Er selbst schwebte hoch über dem Feld, in der Hoffnung, der Schnatz werde vielleicht einfach in seine Hand flattern. Allein der Stadionkommentar gab ihm eine Ahnung von der verheerenden Lage der Gryffindors.

„Gryffindor in Ballbesitz. Sauberer Pass von Green. Gerade im zweiten Jahr hier, eine phänomenale Neuendeckung. Jones hält den Quaffel, gibt an Green zurück. Die beiden treiben im Team die Slytherins ganz schön übers Feld. Wird langsam aber auch mal Zeit. Jones an Saywer und ooooh, ein Klatscher! Der hat sie haarscharf verfehlt.

Das rote Dreigestirn prescht zu den feindlichen Ringen vor und allmählich scheinen die Slytherins aufzuwachen. Quaffel an Jones, Jaxley drängt sich dazwischen und nein! Schauen Sie sich das an: Ein Klatscher hat sie beide erwischt!“

James wagte einen kurzen Blick. Das Blut gefror ihn in den Adern. Geschockt beobachtete er, wie der Jäger durch die Luft segelte und immer schneller auf den Boden zuraste. Er glaubte, den Aufprall hören zu können, wenngleich das natürlich Unsinn war. Schnell sah er weg und konzentrierte sich wieder auf seine Aufgabe. Der Anblick zweier Schwerverletzter würde ihm auch nicht helfen. Je schneller dieses Spiel vorbei sein würde, desto besser. Mit halbem Ohr versuchte er wieder dem übrigen Spielverlauf zu folgen.

„Und da ist Selwyn und schnappt den Quaffel, taucht unter Green hinweg - weicht ihr einfach aus - und rast im Alleingang übers Feld. Selwyn vor dem Tor der Gryffindors, duckt sich unter Green weg und nein! Na so etwas haben wir schon länger nicht mehr gesehen: Gryffindors Hüter hält mit den Füßen! Kein Tor, es steht weiterhin 130 zu 80.“

Doch James hörte schon gar nicht mehr zu. Für einen Moment hatte er einen goldenen Schimmer bei der Lehrertribüne aufleuchten sehen. Schnell sah er sich nach Traves um. Zielloos kreiste er auf der anderen Seite des Feldes. Es war zu einfach!

Sofort gab er Gas und trieb seinen Besen in einem fast senkrechten Sturzflug gegen Boden. Der Wind pff in seinen Ohren und tausend Stecknadeln gleich peitschte der Regen in sein Gesicht. Ein weiteres Mal leuchtete der Schnatz im unter ihm auf: Er hatte sich nicht getäuscht, er konnte schon verschwommen die fragilen Flügel erkennen.

Jetzt hatte auch Travers es bemerkt. Mit atemberaubender Geschwindigkeit raste er auf ihn zu. James fluchte. Jetzt oder nie, er konnte das Spiel für Gryffindor gewinnen. Er beugte sich vor und spürte, wie sein Schwerpunkt sich nach verlagerte. Noch ein wenig weiter und er würde sich nicht mehr halten können.

„Reduktio!“

Um ein Haar verfehlt ihn ein gleißend blauer Blitz. Schnell bog er zur Seite ab und wich so weiteren Zaubern aus. Seine Finger schlossen sich um den Schnatz, doch schon flogen weitere Zauber auf ihn zu. Nur kurz erhaschte er einen Blick auf Travers. Dieser grinste breit und feuerte weitere Flüche auf ihn ab.

Wie konnte das möglich sein? Zauberstäbe waren beim Quidditch strengstens verboten. Wer erwischt wurde musste damit rechnen disqualifiziert zu werden. Doch noch immer war das Spiel nicht abgepfiffen worden. Müde zuckte der Schnatz in seiner Hand.

Unter ihm lag das Spielfeld in gespenstischer Stille da. Außer den Schlammspuren und Löchern im Rasen ließ nichts erahnen, dass sich dort unten noch vor kurzem vierzehn Spieler bis aufs Blut bekämpft hatten. Die letzten Zuschauer verschwanden fluchtartig von den Tribünen, während ihn immer noch Flüche verfolgten. Sein Zauberstab lag natürlich immer noch in der Umkleide. Er musste hier weg.

Das Herz schlug ihm bis zum Hals, als er die Augen schloss und sich die letzten Meter zum Boden fallen ließ. So gut er konnte federte er den Sturz ab und rannte zum Ausgang.

„Stupor!“

Ein Lichtstrahl zischte knapp an seinem linken Ohr vorbei. Sofort hörten die Angriffe auf und mit einem lauten Platschen landete Travers im Schlamm. Angestrengt startete er in den Gang hinein, doch seine Brille war beschlagen und schlammbespritzt. Etwas flammend Rotes kam aus dem Gang auf ihn zu gerannt.

„Lily!“, rief er und lief auf sie zu. Sie war völlig durchnässt.

„Bist du verletzt?“, fragte sie und begann an seinen Armen rumzubiegen.

„Mir geht's...“, doch das Gut blieb ihm im Halse stecken. An der Schulter war ihr Umhang zerrissen. Blut sickerte aus einem Schnitt darunter langsam in den Stoff.

Lily war seinem Blick gefolgt, schüttelte aber nur den Kopf. „Ich bin nur gestürzt. Nichts Tiefes.“, dann wandte sie sich um. „Wir sollten schnell zum Schloss.“

James nickte. „Am Besten lässt du Madam Pomfrey gleich danach sehen.“

Ruckartig blieb sie stehen, sodass er fast in sie hineingerannt wäre. Ihre Augenbrauen schienen fast mit ihrem Harransatz zu verschmelzen. „James?“, setzte sie vorsichtig an. „Wie viel hast du von da oben eigentlich mitbekommen?“

Mit einem Mal kam er sich furchtbar dumm vor. Er war dermaßen im Spielverlauf versunken, dass ihm bis Yaxleys Fluch nicht Ungewöhnliches aufgefallen war. Panik stieg in ihm hoch. Was musste passiert sein, dass sie das Spiel abgebrochen hatten? „Geht es Sirius gut?“

Lily nickte. „Er wollte glaub ich nach Remus sehen.“

Überrascht sah er auf. „Aber du warst doch mit ihm beim Spiel.“

„Wir wurden im Durcheinander getrennt. Die Leute haben sich gegenseitig überrannt und einige Slytherins nutzten das Durcheinander, um eine Tribüne anzuzünden. Zum Glück hat Dumbledore es schnell genug bemerkt.“

Tatsächlich war eine der Tribünen rußgeschwärzt und machte den Eindruck, als könne sie jeden Moment in sich zusammenstürzen. „Lily, was ist eigentlich passiert?“

„Ich versteh es selbst nicht so ganz aber...“, zögernd wich sie seinem Blick aus und wrang ihre Hände. „Während dem Spiel verließen einige Lehrer plötzlich das Stadion. Manche behaupteten eine Menge schwerverletzter Menschen gesehen zu haben, das ganze waren Gerüchte aber natürlich glaubten es viele und plötzlich schwebte dieser...“, sie verstummte. Ihre grünen Augen waren geweitet. „Er war zerfleddert!“

„Wer?“, fragte James verwirrt und fürchtete zugleich die Antwort.

Doch Lily zuckte mit den Schultern. „Einige meinten er sei Auror. Auf jeden Fall drängten plötzlich alle zum Ausgang stürmten zum Schloss. Ich dachte erst, du wärst in der Umkleide aber dann hab ich gesehen wie Yaxley dich angegriffen hat.“

Sein Blick wanderte zu dem immer noch bewusstlosen Slytherin. Eine jähe Woge der Dankbarkeit durchflutete ihn. Ohne Lily ginge es ihm jetzt wohl um einiges schlechter. „Danke. Ich hätte unbewaffnet keine Chance gegen ihn gehabt.“, reflexartig wanderte seine Hand zu seinem Umhang, doch die Innentasche war nach wie vor leer. „Apropos. Weißt du vielleicht, wo mein Zauberstab ist?“

„Oh, ich hab ganz vergessen, dass ich Sirius danach fragen wollte. Der ist bestimmt noch in der Umkleide. Tut mir echt leid.“

„Braucht es doch nicht.“, winkte er etwas überrascht ab. „Lass und einfach schnell dorthin gehen und dann schauen wir, was im Schloss eigentlich los ist.“

Sie nickte und gemeinsam verließen sie das menschenleere Quidditchstadion. Es war bereits tiefer Nachmittag und die Sonne warf lange Schatten über das Spielfeld. Schweigend folgten sie den zahlreichen Fußspuren im Matsch.

„Sieh mal.“, sagte Lily und blieb stehen. Den Zauberstab gezückt beobachtete sie einen Punkt in der Nähe des Schlosses.

Konzentriert versuchte James auszumachen, wer es war. Die Gestalt schien mittelgroß und in einen schlichten grünen Umhang gewandet. „Ich glaube, das ist nur Gonni.“

Tatsächlich konnten sie schon bald die Lehrerin erkennen, wie sie gemessenen Schrittes zu ihnen kam. Ihr Gesicht war ernster denn je und kreidebleich. Erstaunt stellte James fest, dass sie ein viel zu großes gepunktetes Taschentuch in der Hand hatte, das ihm irgendwie bekannt vorkam.

Stocksteif blieb sie vor ihnen stehen und räusperte sich. Immer noch etwas heiser krächzte sie: „Miss Evans, Mr Potter, bitte folgen sie mir. Der Schulleiter erwartet Sie.“

---

PS.: Ein Pyrrhussieg ist ein Sieg, der glatt als Niederlage durchgehen würde. Mehr auf <http://de.wikipedia.org/wiki/Pyrrhussieg>

# Kristallglas

So, neues Chap

Dieses Kapitel ist sozusagen das Ende von Akt I, ich bin also auf ca. 1/3 der ganzen Geschichte und zuversichtlich, sie bis Weihnachten abgeschlossen zu haben. Da bald wieder die Schule anfängt, wird sich mein Tempo jedoch etwas verringern, ein Upload pro Woche wird aber mindestens drin sein (versprochen).

Viel Spaß beim Lesen (auch an meine geliebten Schwarzleser ;)).

@ LiaMalfoy: Voll ins Schwarze, würde ich sagen. Vielleicht war es einfach zu offensichtlich. Ich freue mich sehr, dass du dranbleibst und hoffe, dass die folgenden Kapitel deine Fragen zufrieden stellend beantworten werden.

---

## Kapitel VIII

### Kristallglas

Schweigend folgten wir Professor McGonnagall zum Schloss. Sorgsam achtete ich darauf nicht zu stolpern, denn mein Gleichgewicht hatte sich vollkommen verabschiedet: Was konnte Dumbledore uns so wichtiges mitteilen wollen? Noch nie hatte sie sein Büro betreten, geschweige denn außerhalb ihrer schulischen Pflichten mit ihm gesprochen.

Schon in der Nähe des Schlossprotals konnte man Blutspuren erkennen. Geschockt blieb ich stehen und griff an meine pochende Schulter.

„Du blutest ja immer noch.“, stellte James besorgt fest.

„Sie hätten sagen sollen, dass sie verletzt sind, Miss Evans.“, erklärte McGonnagall zückte ihren Zauberstab und tippte kurz auf die Wunde.

Augenblicklich breitete sich eine angenehme Wärme in meiner Schulter aus und der Schmerz verebbte. Nahtlos fügten sich die Wundränder zusammen und ließen den Schnitt vollends unter neue Haut verschwinden.

Dankbar nickte ich und öffnete die schwere Tür.

Die Eingangshalle hatte sich in eine Art Lazarett verwandelt. Notdürftig heraufbeschworene Matratzen lagen über den ganzen Boden verteilt, doch immer noch waren es nicht genug, sodass einige der Verwundeten sich eine teilen mussten. Um sie herum befand sich eine Bannkreislinie, die offenbar nur die Lehrer durchqueren konnten. Darum hatten sich zahlreiche Schüler versammelt. Überall klebte Blut.

„Lasst mich durch!“, ertönte eine glockenhelle Stimme. Arg zerzaust tauchte Alice Blondschof in der Menge der Schlaulustigen auf. Energisch kämpfte sie sich mit ausgefahrenen Ellbogen durch die Menge.

„Lasst mich durch! Das ist meine Mutter.“

Geschockt sah ich, wie sich ein Durchgang bildete und Alice ungehindert durch den Bannkreis auf eine kleine etwas rundliche Frau zustürmte, die stocksteif dalag, als wäre sie versteinert worden.

„Kommen Sie, Miss Evans. Wir haben keine Zeit.“, drängte McGonnagall sie. Flüchtig fuhr sie sich über die Augen und eilte schon weiter zur großen Treppe. Doch ich merkte kaum, wo wir eigentlich hingingen.

Meine Gedanken waren bei Alice und ihrer Mutter. Immer wieder kam es vor, dass Angehörige von Schülern umkamen, doch Alice stand mir so nah wie nur wenige, was sich schon daran zeigte, dass ich ihre Zauberereltern überhaupt kannte.

Das Büro lag mehr als verwinkelt und ich hatte schon das Gefühl, McGonnagall würde uns an der Nase herumführen, als sie vor einem besonders hässlichen Wasserspeier stehen blieb.

„Salbeipastillen.“, sagte sie deutlich.

Verwirrt sah ich sie an, doch der Wasserspeier trat grunzend zur Seite und gab den Eingang gehorsam frei. Salbeipastillen! Ein seltsames Passwort aber Dumbeldore war nicht gerade für Konformität bekannt.

„Treten Sie ein, Miss Evans.“, schallte es von der Tür.

McGonnagall machte keine Anstalten zu gehen, nickte mir aber auffordernd zu. Ein vier Augen Gespräch also. Die Vorstellung beunruhigte mich nur noch mehr. Was war nur passiert?

Eine warme Hand umschloss die meine und drückte sie kurz. Überrascht sah ich zu James hinüber, der nur kurz nickte. „Du schaffst das.“, murmelte er und ließ auch schon wieder los. Nur mühsam konnte ich mich davon abhalten, mich festzuklammern.

Meine Feigheit ärgerte mich. War ich nun in Gryffindor oder was? Trotzig sammelte ich all meinen Mut und öffnete die Tür. Wie von Geisterhand schwang sie nach innen auf. Angewurzelt blieb ich im Rahmen stehen und bestaunte den hohen kreisrunden Raum.

Die Wände waren gepflastert mit dunklen Bücherregalen. Überall im Raum standen wackelige Ziertischchen, auf denen noch fragilere Gerätschaften aufgestellt waren. In einer Vitrine befand sich ein goldenes Instrument, das einem Skalpell erschreckend ähnlich sah.

„Ich bitte Sie noch einmal aufs Herzlichste einzutreten, Miss Evans, wenngleich der Anlass dieser Audienz mehr als betrüblich ist.“

Verunsichert ging ich auf den ausladenden Eichenholzschreibtisch in der Mitte des Raumes zu. Dahinter schaute Dumbledore mich ernst über die Gläser seiner Halbmondbrille an. Sein Blick schien mich zu durchbohren. Vorsorglich verschloss ich meinen Geist - auch der tollste Schulleiter hatte kein Anrecht, meine Gedanken zu durchstöbern.

Mit konzentrierter Mine zeichnete er einen üppig gepolsterten Sessel in die Luft. Auf ein kurzes Schnippen seines Zauberstabs materialisierte er sich direkt hinter mir. „Setzen Sie sich doch.“, forderte er sie auf und ließ zugleich den Sessel noch ein wenig weiter zu mir hinrutschen.

Schnell nahm ich Platz, ehe der Sessel mich noch umwerfen würde und sah schnell wieder zu Dumbledore auf. Stocksteif saß er dort, den Kopf auf die runzeligen Finger gestützt und fixierte mich mit seinem Blick.

Mit einem tiefen Seufzer ließ er noch zwei Tassen dampfenden Tee erscheinen - dem Geruch nach eine Mischung aus Kamille und Baldrian. Ein Schauer lief Lily über den Rücken.

„Heute Morgen ist es einer Reihe von Todessern gelungen, alle magischen Schutzmaßnahmen zu umgehen und das Hauptquartier des Phönixordens, sowie zahlreiche andere geschützte Häuser zu überfallen.“

„Nein.“, murmelte ich. Meine Kehle zog sich zusammen und die Härchen auf meinen Armen stellten sich zu einer Gänsehaut auf. Vor meinem inneren Auge erschienen bereits die rußgeschwärzten Trümmer meines Elternhauses.

„Es tut mir leid, Ihnen mitteilen zu müssen Miss Evans, dass Ihre Eltern bei den Anschlägen ermordet wurden.“

Ein klaffender Riss ins Leere tat sich in meinem Inneren auf. Ich spürte, wie mir übel wurde, merkte aber kaum den Eimer, der sich plötzlich unter meinem Kinn befand. Meine Eltern waren tot! Ich war elternlos - verwaist!

Widerwillig schüttelte ich den Kopf. „Nein!“, rief ich aus, „Das ist nicht möglich. Das Haus war doch durch einen Fideliuszauber geschützt und der Geheimniswahrer...“, stockend brach ich ab. Kalte Wut stieg in ihr auf. Waren sie verraten worden?

„War ich selbst.“, beendete Dumbledore den Satz. „Weshalb ich es mir nicht anders erklären kann, als durch ein gewaltiges Meisterstück schwarzer Magie. Offenbar hat Voldemort“, ich zuckte zusammen, „einen Weg gefunden dieses magische Siegel zu umgehen.“

Ungläubig schüttelte ich den Kopf, wieder und wieder, als könnte ich es dadurch ungeschehen machen. Heiße Tränen liefen meine Wangen herab und hinterließen einen salzigen Geschmack in meinem Mund. In meinem Magen schwelte ein Feuer - brennend und doch eiskalt zugleich.

Dumbledore öffnete seinen Mund, doch seine Worte drangen nicht mehr zu mir durch. Alles, was ich hörte, war das Blut, das durch meinen Kopf rauschte. Immer lauter schwoll das Geräusch an, bis es unerträglich wurde. Krampfhaft kniff ich die Augen zusammen und presste so fest ich konnte die Hände auf meine Ohren.

Wie Kristallglas explodierte der Schmerz in mir und bohrte sich in unzähligen Splittern in mein Fleisch. Der Lärm in meinem Kopf verdichtete sich mehr und mehr zu einem markerschütternden Klirren. Blut sickerte an meinen Fingern herab, bis sie auf etwas Feuchtes am Ende des Gehörgangs stießen.

Die Ränder meines Gesichtsfelds zerfaserten. Meine Kehle schien immer weiter zuzuschwellen. Panisch schnappte ich nach Luft und übergab mich. Wie ein Geschwür breitete sich die Dunkelheit aus und umfing

mich mit verrotteten Armen.  
Es gab kein Zurück.

---

PS.: Eine Berührung des Trommelfells löst heftige Schmerzen und akute Übelkeit aus und kann zu Ohnmachtsanfällen führen.

# Schuld

Hey Ho,

wieder ein neues Kapitel - und ein langes noch dazu. Ich weiß selbst nicht so genau, wann ich die Zeit zum Schreiben gefunden habe aber voilà, hier ist das neue Kapitel. Wünsche viel Spaß beim Lesen und lass mal eine Familienpackung Taschentücher da.

@ LiaMalfoy: Dein neues Chap zu Perfect one kann ich leider nicht finden (Blindfisch). Verlink es mir doch, dann lese ich es gerne (und gebe auch ganz ungeniert meine Meinung ab;). Danke, dass du mich auf die Fehler aufmerksam gemacht hast, habe sie schon korrigiert. Vielleicht sollte ich mir die Chaps wirklich erst mal durchlesen aber es fällt mir unheimlich schwer, sie nicht gleich hochzuladen, sobald sie fertig sind.

Was Petunia angeht.....

---

## Kapitel IX

### Schuld

Ein gleißend heller Lichtstrahl bohrte sich wie ein Hornissenschwarm in meine Augen. Schützend schlug ich die Hände vor mein Gesicht und lugte durch meine Finger. Die Welt vor mir schien seltsam verschwommen, als hätte jemand einen starken Weichzeichner über sie gelegt. Tatsächlich war meine Umgebung in einen subtilen Rotstich getaucht. Das grelle Licht war aber verschwunden.

Verwirrt setzte ich mich auf und stellte fest, dass ich in einem Bett lag. Neben mir steckte gerade Madam Pomfrey ihren leuchtenden Zauberstab weg und sah mich mit einer Mischung aus Mitleid und Strenge an.

„Trinken Sie das.“, befahl sie und stellte einen Becher auf dem Nachttisch neben meinem Bett ab.

Neugierig griff ich danach und begutachtete die zähflüssige Substanz. Sie hatte eine hellrosa Farbe und schimmerte im Licht verführerisch wie Perlmutter. Meine Finger zitterten leicht, während die den Becher ansetzte und ein paar Schlucke zu mir nahm. Eine Mischung aus Honig und Birne breitete sich in meinem Mund aus. Gierig nahm ich den Rest zu mir.

Augenblicklich erstarrten meine Hände und meine Glieder entspannten sich. Klirrend fiel der Becher zu Boden und zerbarst, doch ich nahm es kaum wahr. Tatsächlich fühlte ich mich seltsam geborgen, als wäre ich eingehüllt in eine warme Decke. Ein seliges Lächeln stahl sich auf meine Lippen, ohne dass es einen Grund dafür gegeben hätte.

Kopfschüttelnd wandte sich Madam Pomfrey von mir ab. Verwirrt sah ich ihr nach und beobachtete, wie sie sich um andere Patienten kümmerte. Ein überraschtes Kichern entfuhr mir, als ich feststellte, dass ich mich im Klassenzimmer für Verwandlung befand. In einem Bett! Dabei fühlte ich mich pudelwohl.

Einige Minuten lag ich einfach nur da und Genoss das Gefühl vollkommener Glückseligkeit. Hin und wieder war es, als hörte ich einen schmerz erfüllten Aufschrei, doch ich nahm sie kaum wahr: Eine dicke Wand aus Watte umhüllte mich, sodass sie mir nichts anhaben konnten.

Es wunderte mich zunehmend, dass ich überhaupt hier war. Was hatte ich in einem Raum voller Verletzter zu suchen? Es ging mir gut! Sie sollten den Platz für jemanden nutzen, der wirklich verletzt war! Ich gehörte nicht hier hin.

Hinter mir fiel eine Tür ins Schloss. Poppy war also gegangen. Leise glitt ich unter dem weißen Laken hervor und schlich mich halb geduckt aus dem Klassenraum.

Auch im Flur lagen noch Menschen, doch ich beachtete sie kaum. Mit traumwandlerischer Sicherheit stieg ich die Treppen empor, fest entschlossen, einfach wieder in den Gemeinschaftsraum zu gehen.

„Lily!“, rief James und kam auf mich zugestürmt.

Ein Feuerwerk ging in mir hoch, als ich ihn sah. Lachend ließ ich mich in seine Arme fallen und genoss seine Nähe. Warum hatte ich das eigentlich nicht schon früher gemacht? Tief sog ich seinen Geruch in meine Lungen und legte meine Lippen auf seine.

Augenblicklich erstarrte er und schob mich mit sanfter Gewalt von sich weg. Verblüfft sah ich ihn an. Sein irritierter Gesichtsausdruck ließ mich ahnen, dass etwas nicht stimmte. Angestrengt suchte ich nach einem Grund, irgendeinem Hindernis, dass ihn hemmte, doch mir wollte nichts einfallen. Hatte er das nicht immer gewollt? „Was ist los mit dir?“

Doch James schüttelte nur den Kopf und hastete den Korridor entlang, direkt auf die Tür der improvisierten Krankenstation zu. Etwas außer Atem folgte ich ihm. Seine Reaktion enttäuschte mich und immer noch hatte ich das seltsam unbestimmte Gefühl, etwas Entscheidendes zu übersehen.

Ein halbes Duzend Flaschen in den Armen kam Poppy aus einem Nebenraum gestürzt. Sofort stürzte James sich auf sie. „Was haben Sie ihr gegeben?“, fragte er wütend.

„James!“, rief ich verwirrt und versuchte ihn von der Krankenschwester wegzuzerren. Seine Aggressivität war so unangebracht.

„Was haben Sie ihr gegeben?“, wiederholte er die Frage noch etwas lauter, packte sie am Kragen und schüttelte sie. Die Flaschen vielen klirrend zu Boden, zerbarsten und verspritzten ihren Inhalt schön gleichmäßig auf den polierten Steinfliesen.

Auf ein Schnippen von Madam Pomfreys Zauberstab erstarrte er. Vorsichtig lehnte sie ihn an mein Bett. „Schreien Sie nicht so, es gibt auch noch andere Leute als Sie auf dieser Welt.“, fuhr sie James an, während sie mich zu einem Stuhl bugsierte.

„Ich habe ihr den Trunk des Friedens, Peyote, Kratom (\*) und Euphorieelixier gegeben. Zufrieden?“

Widerwillig schüttelte James den Kopf. „Nein.“, sagte er, „Es ist nicht richtig. Warum darf sie nicht um ihre Eltern trauern?“

Verwirrt sah ich ihn an. Meine Eltern? Bilder zuckten an meinem inneren Auge vorbei: Das Spiel, die Massenpanik, die Verletzten, das Gespräch mit Dumbledore. Ihre Eltern waren tot! Für immer.

Wieder und wieder konzentrierte sich Lily auf diesen einen Gedanken, doch die zu erwartende Wirkung blieb aus. Tatsächlich fühlte sie fast gar nichts, außer einem unangenehmen Ziehen in ihrer Magengrube. James hatte Recht: Sie konnte nicht traurig sein.

„Dafür wird noch Zeit genug sein.“, erwiderte Poppy stur. „Sie sollten ihr ohnehin erst einmal die jüngsten Ereignisse näher bringen. Immerhin sollte man doch wissen, was es nun schon wieder zu betrauern gibt. Vielleicht ist es sogar besser, wenn sie ein wenig mehr Zeit hat, das alles zu verdauen, bevor Gefühle ins Spiel kommen.“

---James POV---

Wütend starrte James die Krankenschwester an, dann blickte er zu Lily hinüber. Immer noch stand ihr dieses irre Grinsen ins Gesicht geschrieben. Ihre Züge schienen zu einer wächsernen Grimasse erstarrt und ihre Augen kippten immer wieder in endgegengesetzte Richtungen. Sie schrie nicht, sie weinte nicht, doch das hier konnte nicht besser sein.

Kurz sah er zu dem benachbarten Bett. Ein Mann lag dort, der mehr einem Stück Hackfleisch als einem Menschen ähnelte. Tiefe hellrote Furchen durchzogen seine blutverkrustete Haut. Eine seiner Augenhöhlen war leer und die längst nicht mehr weiße Bettdecke lag verdächtig flach dort, wo sein linkes Bein hätte sein sollen. Allastor Moody war knapp davongekommen - sein Vater hatte weniger Glück gehabt.

Seine Kehle schnürte sich zu und er spürte, wie eine einzelne Träne über sein Gesicht lief. Trotzig wischte er sie weg. Immerhin hatte er seit dem Vorfall in der Winkelgasse jeden Tag damit gerechnet. *Er* war darauf vorbereitet gewesen, soweit man es sein konnte.

„Was ist der Orden des Phönix?“, brach Lily unvermittelt die Stille.

„Was?“, fragte James perplex.

„Dumbledore hat davon gesprochen.“

„Das ist...“, erstaunt brach James ab. Er war davon ausgegangen, dass Lily - gerade Lily, die noch jeden Braten gerochen hatte - bestens darüber bescheid wusste. Nicht im Traum wäre ihm der Gedanke gekommen, dass das alles... und dann auch noch gänzlich hinter ihrem Rücken...

Schnell wich er ihrem fragenden Blick aus. Sein Magen brannte vor Scham. Warum hatte man sie im Glauben gelassen, allein dazustehen? Warum hatte er ihr nie etwas gesagt? War es nicht gerade in ihrer Position selbstverständlich etwas tun zu wollen - sich zu widersetzen? Dumbledore mochte diese Informationen behüten wie ein Drachenei, sei's drum! Er hatte die Nase voll von der ganzen Heimlichtuerrei.

„Also...“, setzte er an und begann zu berichten: Von der Idee eines organisierten Widerstandes, den Aufgaben des Ordens, die Abgrenzung zum vermutlich infiltrierten Zaubereiministeriums und allem Anderen, was er noch darüber wusste.

---Lilys POV---

Mit geschlossenen Augen lauschte ich aufmerksam seinen Worten. Hin und wieder zog sich meine Stirn unwillkürlich zusammen - meist bei einem besonders pikanten Detail - und bildete kleine Furchen in meiner Haut. Am liebsten hätte ich mich über den Orden aufgeregt, brachte aber nicht mehr, als flauere Überraschung zustande. Meine Gefühlswelt glich einem prall gefüllten Luftballon: Eine hauchdünne Schicht psychoaktiver Substanzen presste all das Leid, welches über mich hätte hereinbrechen müssen in ihrem inneren zusammen.

Abgeschirmt von jedweder wirklichen Epfingung kam ich mir vor, wie ein emotionaler Krüppel. Allein mein Verstand schien kaum beeinträchtigt zu sein, sodass ich mir jederzeit meines unangemessenen Verhaltens bewusst war.

Als James geendet hatte, schwirrten noch tausende Fragen durch meinen Kopf. Zu gerne hätte ich an diversen Stellen nachgehakt, doch mein Geist brachte kaum noch einen klaren Gedanken abseits der Widerstandsbewegung zustande.

Ich hatte kaum gemerkt, wie müde ich eigentlich war, so sehr hatte mich seine kleine Rede gebannt. Nun aber überfiel mich eine bleierne Schwere mit voller Wucht und drohte, mich jeden Moment in Morpheus Königreich zu entführen.

Schließlich gab ich auf und ließ mich in die Tiefen meines erschöpften Geistes zurücksinken. „Also hat Dumbledore eine kleine Privarmee.“, murmelte ich und glaubte, mich irgendetwas von „Kurios!“, flüstern zu hören. Sicher war ich mir aber nicht, so fremd schien mir diese vermeintliche Realität zu sein, in der man mit einem Schlag seine ganze Familie verlieren konnte.

„WO IST SIE?!“

Ruckartig fuhr ich aus dem Schlaf hoch und konnte nichts sehen. Verwirrt rieb ich mir mehrmals die Augen, doch meine Umgebung blieb weiterhin in diffuser Schwärze getaucht. Allein ein paar winzig kleine Lichtpunkte zu meiner Rechten durchbrachen die Dunkelheit.

Ein gedämpftes Poltern erklang aus der Ferne. „Wo ist sie?“, schrie eine schrille Stimme aufs Neue.

Trotz ihrer Schärfe hatte die Stimme etwas Unreales. Sie gehörte nicht hier hin, fühlte sich an wie eine verblasste Erinnerung aus einem längst vergessenen Traum.

Ich spürte, wie ich langsam wach wurde. Offenbar war es bereits tiefe Nacht. Unter mir konnte ich das sterile Bettzeug ertasten, welches ich untrennbar mit Krankenhäusern in Verbindung brachte. Also befand ich mich immer noch im Verwandlungsklassenraum.

Langsam richtete ich mich auf, überkreuzte meine Beine und versuchte meine Gedanken zu ordnen. Meine Eltern waren tot. Auf die Nachricht hin war ich zusammengebrochen, weshalb man mich unter starke Beruhigungsmittel gesetzt hatte - so weit so schlecht.

Ob sie wohl noch wirkten? Wie ein Blitz zuckte er Gedanke durch meinen Kopf und vertrieb alle Müdigkeit. War ich noch ruhiggestellt oder verloren die Tränke ihre Wirkung?

Konzentriert rief ich mir das Bild meiner Eltern in Erinnerung. Ich fühlte mich unwohl dabei aber eine echte Reaktion blieb aus aber vielleicht war das auch nur eine Frage der Intensität.

Wieder und wieder stellte ich mir die Ereignisse in immer groteskeren Formen vor und stellte triumphierend fest, dass es mir dabei immer schlechter ging. Nicht mehr lange und die Wirkung würde vollends von mir abfallen. James hatte Recht: Es war Falsch, nicht einmal seine Eltern zu betrauern nur weil es bequemer war.

„LASST MICH ENDLICH ZU IHR! ICH BIN IHRE SCHWESTER!“

Mit einem durchdringenden Knall flog die Tür zum Klassenraum auf. Eine dürre Gestalt im geblühten

Sommerkleid stürmte hinein gefolgt von zwei Männern, deren Zauberstäbe nur spärlich die Umgebung erleuchteten.

Trotzdem blendete das Licht mich, sodass ich sie erst nur verschwommen erkennen konnte. Suchend ließ sie ihren Blick schweifen und kam dann, die Hände in die Seiten gestützt auf mich zugestürmt. Erschrocken wich ich zurück.

„Ja, da verkriechst du dich, Missgeburt.“, keifte Petunia und baute sich vor mir auf. „Drehst einfach durch und knockst dich aus, anstatt *Verantwortung* zu übernehmen. Verantwortung! Weißt du überhaupt, was das ist?“

„Tuni.“, murmelte ich schwach.

Doch Petunia machte nur eine wegwerfende Handbewegung. „Nein, Lily. Ich denk gar nicht dran, mich von dir und deinem Pack...“, unwirsch deutete sie auf ihre beiden aufgebrachten Begleiter, „auch nur noch ein einziges Mal beschwichtigen zu lassen. Es ist genau das, was mich in diese Lage gebracht hat und die ganze Zeit habe ich es gewusst. Ich habe es gewusst!“, schrie sie halb triumphierend, halb verzweifelt und stieß eine Faust in die Luft.

„Aber natürlich.“, fuhr sie ohne nennenswerte Pause fort, „Natürlich wollte niemand auf mich hören: Nicht Mum oder Dad und am allerwenigsten du, du verdammtes Miststück. Dachtest wohl, du wärst was Besonderes. Dachtest, du würdest was reißen können, fernab dieser verfluchten Arbeitersiedlung. Lebst auf unsere Kosten in diesem verdammten Schloss und lässt es dir gut gehen während wir anständigen Leute hart für unser Auskommen arbeiten müssen! Als ob du etwas Besonderes wärst.“

Vollkommen außer sich schrie sie, tobte vor sich hin und trat dann und wann gegen das eiserne Bettgestell. Speicheltropfen flogen in mein Gesicht. Angewidert wischte ich sie weg. Mehr konnte ich Petunias Worten dank Beruhigungsmitteln jedoch nicht abgewinnen - sie prallten einfach an mir ab.

Im Gegensatz zu den beiden Zauberern, die ich nun als James und Professor Slughorn erkannte. Aufgebracht starrten sie Petunia an. „Aber aber, meine Liebe.“, legte Slughorn mit milder Fassungslosigkeit ein, „Jetzt beruhigen Sie sich doch. Ihre Schwester hat es doch genauso schlimm getroffen wie Sie.“

Doch Tuni ließ sich nicht beirren. „Mich beruhigen?“, setzte sie ihre Schimpfkanonade fort. „Ihre Sippschaft hat meine Eltern getötet und jetzt sperren Sie mich in diesem vermaledeiten Schloss ein, weil eine verdammte Terroristenmeute hinter mir her ist und erwarten da allen Ernstes, dass ich *ruhig* bleibe?“

Zitternd deutete sie direkt auf mein Gesicht. „DU!“, schrie sie und straffte ihre Schultern. Einige Sekunden verharrte sie schwer atmend in dieser Position und schien mit sich zu ringen. Dann atmete sie ein letztes Mal durch, die Mine einer Märtyrerin aufgesetzt - bereit, sich jeden Moment in die Luft zu sprengen.

Ihr ganzer Körper schien vor Energie zu beben. „DU BIST SCHULD!“, schrie sie.

„Ohne dich wären Mum und Dad noch am Leben.“

---

\* Beide Pflanzen sind in der Muggelwelt verboten, das sie u.a. Meskalin enthalten.

# La mer

So, wie versprochen, das sonntägliche Kapitel

Das nächste gibt es wahrscheinlich schon am Freitag oder Samstag, da ich danach eine Woche auf Klassenfahrt bin. Ich kann leider noch nichts garantieren, gelobe aber, mein Bestes zu tun, damit die Geschichte bald „aus dem Saft“ kommt. Bis es soweit ist, wünsche ich allen viel Spaß mit dem neuen Kapitel.

@LiaMalfoy: Danke für das Kompliment. Es freut mich sehr, dass dir auch der Fortgang der Handlung gefällt. Was Petunia angeht, wollte ich ihr endlich mal einen „richtigen“ Grund geben, ihre Schwester zu hassen. Ich fand das in den Büchern immer ein wenig nebulös. Bei der Perspektive komm ich leider noch ein wenig durcheinander, da ich immer zwischen Lilys „ich“ und James „er“ wechseln muss und in James Perspektive natürlich über Lily auch als „sie“ schreiben muss. Das Chaos ist also komplett ;)

---

## Kapitel X

### La mer

Am Tag darauf fand die Beisetzung der 16 Getöteten statt. Es wurden anerkennende Reden gehalten, man nahm am Trauerkaffee teil, plauderte, tratschte und erzählte sich vermeintlich einfallsreiche Anekdoten über die Verstorbenen.

Um dem zu entgehen verließ ich das Schlossgelände, sobald ich mich am Grab endgültig verabschiedet hatte und zog mich in meinen Schlafsaal zurück. Keine Sekunde länger hätte ich Petunias bohrenden Blick mehr standgehalten. Ihre Worte hallten nach wie vor in meinem Kopf: Schuld. Ich war schuldig.

Sie hatte sich furchtbar aufgeregt, dass unsere Eltern nicht auf einem Muggelfriedhof beerdigt werden sollten und Dumbledore beschimpft, weil er sie immer noch in Hogwarts behielt. Doch sie war nicht die einzige, die sich mittlerweile reichlich eingesperrt vorkam: Große Teile des Phönixordens waren im Schloss einquartiert worden. Sie alle hatten sich in der Festung vor Voldemort verbarrikadiert.

„Phönixtränen.“, murmelte ich.

Die heute ganz in schwarz gekleidete fette Dame schwang Wortlos zur Seite. Schnell trat ich ein und wollte schon nach oben gehen, als ich eine schwächliche Gestalt im Sessel erblickte. Wie angewurzelt blieb ich stehen. Ein Schwall von Adrenalin durchzuckte meine Adern und erfüllte mich zum ersten Mal seit Tagen mit so etwas wie Leben.

„DU!“, schrie ich und richtete meinen Zauberstab auf Severus Snape.

Mit einer Mischung aus Bedauern und Mitleid, die mir in den letzten Tagen mehr als zuwider geworden war, betrachtete er mich aus seinen schwarzen Augen. „Lily.“, setzte er leidend an, „Es tut mir so leid.“

Zitternd zielte ich direkt auf sein Gesicht. „Es tut *dir* also leid?“, fragte ich bitter. Ich wollte es ihm heimzahlen. Seit Tagen rann die Schuld bleischwer in meinen Adern, lähmte meine Lungen und umschloss mein Herz mit eisernem Griff. Ich hatte nicht einmal mehr weinen können, seit ich mit Petunia gesprochen hatte. Eine Schuldige hatte nicht das Recht, auch noch Tränen zu vergießen, doch ER?!

Ohne jede Regung sah er mich an und schien gar nicht daran zu denken, das Weite zu suchen. „Komm mit mir.“, forderte er mich auf. „Ich weiß einen sicheren Ort, an dem sie dich nicht finden können.“

Fassungslos starrte ich ihn an. Glaubte er etwa nach wie vor allen Ernstes, ich würde ihm noch vertrauen? Einem Tödeser? Ich mochte eine Gefangene Dumbledores sein und das war mir schon zuwider, aber ganz bestimmt würde ich nicht so dumm, so naiv sein, mich in die Obhut derer zu begeben, die meine Eltern ermordet haben.

„Es ist vorbei Snape.“, sagte ich und zum ersten Mal glaubte ich wirklich an meine Worte. Stumm verfluchte ich ihn und ging die Treppen hinauf zum Mädchenschlafsaal. Hoffentlich war James es, der ihn vor dem Kamin finden würde. Snape hatte es nicht besser verdient.

Er hatte mich verraten und eigentlich auch sich selbst. All die Beteuerungen, es mache keinen Unterschied,

dass meine Eltern nicht Zaubern könnten, Lügen! Alles was er haben wollte war ich, oder vielleicht auch nur meine Hülle.

Langsam ließ ich mich auf mein Bett sinken. Immer noch rauschte das Blut in meinen Ohren. Auf meinem Nachttisch stand noch das schmutzige Geschirr von heute Morgen, denn ich nahm nicht an den gemeinsamen Mahlzeiten teil.

Mit zitternden Fingern nahm ich das glänzende Frühstücksmesser und schob den Ärmel meines Umhangs hoch. Nachdenklich betrachtete ich die bläulich schimmernden Venen, die knotig aus meinem Handgelenk hervorstachen. Es war so einfach!

Langsam ließ ich die Schneide sinken, konnte ihren stumpfen Druck auf meiner Haut spüren. Es war so einfach.

Doch die Minuten strichen dahin. So sehr ich es auch wollte, ein manischer Selbsterhaltungstrieb schien meine Glieder zu fesseln, sodass ich keinen Millimeter weiterkam. Immer wieder tauchte James Gesicht vor meinem inneren Auge auf, weinend, schreiend, dass ich es nicht tun dürfe. Ob meine Eltern nicht Beweis genug seien: Der Tod komme schon früh genug.

Am äußersten Rand hatte sich die Klinge rot verfärbt, als mir das Messer aus der Hand rutschte und klirrend zu Boden fiel. Noch nie hatte ich mich so schwach gefühlt. Es war so einfach! Und doch konnte ich es einfach nicht tun.

Weinend vergrub ich mich in mein Kissen und gab mich der Trauer hin.

In den nächsten Wochen war es, als säße ich hinter einem beschlagenen Fenster, hinter dem die Welt an mir vorüber zog. Ich aß nicht, schlief kaum, was mich nicht davon abhielt, den ganzen Tag im Bett zu bleiben und nicht zum Unterricht zu gehen.

Immer wieder versuchte Alice - natürlich vergebens - mich aus meiner Lethargie zu reißen. Tag für Tag kam sie mit den abenteuerlichsten Schilderungen aus der großen Halle zurück, wo nun auch die Überbleibsel des Phönixordens mit ihnen für den „Verteidigungsfall“ trainierten.

Ihre Mutter schien sich langsam zu erholen und selbst James, von dessen Verlust sie erst bei der Beerdigung erfahren hatte, war scheinbar wieder vollkommen ins Leben zurückgekehrt. Allein sie blieb in ihrer Trauer hinter ihnen zurück, mit den Gedanken in der Vergangenheit verwurzelt.

Ich hatte nicht wieder versucht „ES“ zu tun; würde es doch zu nichts führen. Schlimmstenfalls würde Alice mich erwischen und man würde mich wieder unter Drogen setzen. Nein, dass ich lebte, nahm ich mittlerweile als unausweichliche Tatsache hin: Ich hatte ja keine Wahl.

Am Tag schwelgte ich in Erinnerungen und versank in rosigen Tagträumen von einer besseren Welt: Meine Eltern waren am Leben und ich mittendrin; glücklich, zusammen mit James. Sie alle befanden sich am Meer - in meinen Träumen waren sie immer am Meer - und taten tagesin tagaus nichts Anderes, als in unerschütterlicher Liebe zueinander füreinander da zu sein.

Natürlich hatte diese Traumszene niemals so stattgefunden. Ich war tatsächlich einmal mit Alice an die See gereist und wir hatten dort auch James - zu dieser Zeit von mir nur Potter gerufen - getroffen.

„Aber das Meer...“, immer wieder murmelte ich diese Worte vor sich hin. Wie Wellen schellten sie gegen mein Bewusstsein und brachen aus diesem hervor. Ja, das Meer hatte wohl Eindruck auf mich gemacht in seiner schier unbegrenzten Weite und Offenheit hatte es meist nur still dargelegt. Bei Sturm aber konnten die Wassermassen sich zu gewaltigen Wellen auftürmen, die kraftstrotzend über den Strand peitschten und die wenigen Menschen dort fluchtartig das Weite suchen ließ.

Doch dieser Urlaub war nun auch schon fast zwei Jahre her. Schon lange hatte ich nicht mehr außerhalb der - meist magisch - geschützten Mauern ein paar weniger Orte, eigentlich nur ihrem Elternhaus und Hogwarts gewohnt. Man hatte mich eingesperrt. Aber auch das war mit dem Tod meiner Eltern vorbeigegangen.

„Du bist dir selbst Gefängnis genug.“, hatte Alice mir nach einigen Wochen der Trauer aufgebracht vorgeworfen. Teilnahmslos hatte ich ihr den Rücken zugekehrt und sehnsüchtig nach dem dreckigen Geschirr gelinst, doch ich konnte es nicht. Wütend hatte ich mein verheultes Kopfkissen auf die Ohren gepresst, dass es schmerzte.

So flogen die Septemberwochen ebenso an mir vorbei wie ein großer Teil des Oktobers. Es wurde Herbst:

Alles Grün erblühte ein letztes Mal noch in den prächtigsten Farben, ehe es zu einer braunen Pampe verkommend die Regenrinnen verstopfte und überlaufen ließ und sich in allen Ecken ansammelte, um vor sich hinzumodern. Die Tage begannen später und endeten früher, wenngleich die Sonne sich ohnehin kaum Blicken ließ. Allzeit von einem tiefgrauen Wolkenschleier umhüllt war sie mit ihrer Wärme und ihrem Licht den Menschen ferner denn je. Allein der Regen prasselte ungehindert in dicken Tropfen traurig nieder und überzog die Welt mit seinen Tränen.

Doch die Wachträume waren, so sehr es sich um eine feige Weltflucht handelte, die bei weitem angenehmsten Tätigkeiten meiner Tage, waren sie doch alles, was ich den tiefschwarzen Nächten noch entgegenzusetzen hatte, die mich ausnahmslos heimsuchten, sobald mein Bewusstsein den schützenden Mädchenschlafsaal verlassen hatte und jene andere Welt schuf, in der ich wieder und wieder die gleichen Szenen von Mord bis Beerdigung durchleben musste. Alles überwucherten sie mit ihren giftigen Dornen, die die Lebenskraft raubten.

Es war nicht so, als hätte ich nicht versucht, dagegen anzukämpfen: Am Anfang hatte ich tapfer versucht dem etwas entgegenzusetzen - wahlweise der Gedanke an James oder das Messer unter meiner Matratze - Alice hatte wohl den Braten gerochen, sodass den Mahlzeiten nur noch Löffel als Besteck beilagen.

Es enttäuschte mich, dass sie schon so weit ging, denn ich war immer noch Hartnäckig und Stur genug zu kämpfen, wenngleich ich Tag um Tag verlor, dem einen letzten Gedanken unterlegen, der ihr die Kehle zuschnürte, indem er sie umarmte und hierdurch mit und mit erwürgte. Langsam war so jenes Feuer erstickt worden, dass immer in ihr gebrannt hatte.

„Du bist Schuld!“, wieder und wieder hallten Petunias Worte durch meinen Kopf. Manchmal fühlten sie sich so intensiv an, dass ich sie sogar leise vor mich hinmurmelte, als müssten sie endlich meinem Kopf entweichen.

Ich ließ mich gehen, dass wusste ich. Tag um Tag vegetierte ich vor mich hin und verlor jedes Zeitgefühl. Alice schränkte ihre Bemühungen nach einer Weile auf ein paar Scheiben Toast mit Marmelade - auf einem Plastikteller mit LÖFFEL - ein, sodass ich mich wenigstens nicht mehr für meine Verfassung rechtfertigen musste. Sollten sie doch bleiben, wo sie waren.

Mir war bewusst, dass ich an einem Punkt angekommen war, an dem es nicht mehr tiefer ging. Ich war auf dem Boden der Tatsachen aufgeschlagen und wie Glas zerschellt. Die Trauer hatte den letzten Funken Lebenswillen in mir erstickt und in einem Zug ebenso die Kraft genommen es zu beenden. Alice hatte Recht: Ich war mir selbst ein Gefängnis.

---James POV---

„Es reicht.“, schimpfte Alice. Aufgebracht stapfte sie im Kreis durch den Gemeinschaftsraum und murmelte allerlei Flüche vor sich hin.

Langsam sah James von seinem Pergament auf, legte mit einem innerlichen Seufzer die Feder bei Seite und widmete ihr seine volle Aufmerksamkeit. Heute Mittag war sie noch guter Dinge gewesen. Immerhin hatte sie eine Zusage ihres Schwarms für den mit großen Tamtam angekündigten Weihnachtsball bekommen. Aber jetzt...

Er verstand Alice nur zu gut. Es waren jetzt mehr als zwei Monate vergangen, in denen Lily sich verkrochen hatte und über diese ganze Zeit hatte ihre Freundin sich abgemüht, ob mit Worten, Briefen von Freunden oder auch nur etwas zu essen, sie wieder ins Leben zurückzuholen. Doch sie hatte Lily nicht einmal überzeugen können, nur einmal den Schlafsaal zu verlassen und sich im Gemeinschaftsraum mit ihm zu treffen.

Somit war er vollkommen von ihr abgeschirmt und fühlte sich, obwohl es eigentlich nicht möglich war, noch machtloser als Alice. Wie oft er es auch versucht hatte, die Treppe zum Mädchenschlafsaal blieb die immergleiche spiegelglatte Rutschbahn. Ein dämlicher Kniff der Schulgründer.

„ES REICHT!“, machte Alice ein weiteres Mal ihrem Kummer Luft. „Jetzt kann sie was erleben.“, und stürmte wutschnaubend die Treppe zum Schlafsaal wieder empor.

Gebannt betrachtete er den steinernen Bogen in dem sie verschwunden war. Im Gemeinschaftsraum war es vollkommen still - es war immerhin schon spät nach Mitternacht. Den ganzen Nachmittag hatte Alice darauf

verwendet, Lily erfolglos noch einmal mit Worten zu bearbeiten, doch ihre Geduld war seit langem aufgebraucht und er musste sich eingestehen, dass er sogar ein bisschen Angst bei dem Gedanken empfand, was Alice nun mit ihr anstellen würde.

Es dauerte keine zehn Minuten. Mit einem Mal stand Lily im Türrahmen, das Gesicht Tränenüberströmt. Schluchzend ging sie voran, oder wurde wohl eher von dem Zauberstab geschoben, der in ihrem Kreuz lag. Einen Ausdruck grimmiger Genugtuung im Gesicht ließ Alice sie in einen der roten Sessel vor dem Kamin schweben.

Zitternd sank ich in sich zusammen und murmelte etwas vom „Meer“. James schauderte, als wäre er durch einen Geist gegangen so leblos saß sie vor ihm. Sie war abgemagert, ihre Wangen waren hohl und die blutunterlaufenen Augen lagen tief in den Höhlen und alle Farbe war aus ihrer Haut gewichen und hatte ein wächsernes Grau zurückgelassen.

„Ich bin schuld.“, murmelte sie fast unhörbar vor sich hin.

„Nein, bist du nicht.“, fuhr Alice wütend dazwischen. „Sags ihr James.“, wandte sie sich entnervt an ihm.

Erschrocken sah er sie an. Seit der Beerdigung hatte er keine richtige Möglichkeit mehr gehabt, mit ihr zu sprechen und jetzt sollte er ihr mal eben die Meinung sagen? Vorsichtig räusperte er sich.

„Lils?“, setzte er vorsichtig an, „Alice hat Recht. Du bist nun wirklich die Letzte, der man etwas vorwerfen könnte. Ich kann dir versichern, dass nichts, was du getan hast in irgendeiner Weise zum Tod deiner Eltern geführt hat.“

Doch Lily heulte nur laut auf und schlug die Hände vors Gesicht. „Aber das ist es ja gerade, James!“, rief sie verzweifelt, „Es ist nicht, was ich tue, das sie umgebracht hat. Es ist, was ich *bin*.“

„Jetzt fängt das schon wieder an.“, stöhnte Alice entnervt. „Mal ehrlich Lils, du kannst dich doch nicht für deine Existenz schuldig fühlen. Du musst endlich wieder anfangen zu leben.“

„Erzähl zu mir nichts vom Leben.“, schluchzte sie und zog ihren Zauberstab hervor.

Reflexartig zielten ihre Freunde ebenso auf sie. Es versetzte James einen Stich aber in ihrem derzeitigen Zustand war Lily einfach unberechenbar. „Bitte tu uns das nicht an Lily.“, flüsterte er erstickt.

Enttäuscht sah sie ihn an. „Wie kannst du nur auf den Gedanken kommen, ich könnte einem von euch etwas antun?“ Mit geballter Faust richtete sie den Stab auf ihre Kehle. „Zeigt das nicht schon, wie sehr ich es verdient hätte zu sterben. Wenn ich es nur könnte.“, fügte sie verärgert hinzu.

Blitzschnell sammelte James all seine Konzentration. Er war nie besonders in ungesagten Zaubern gewesen, doch nun kam es wirklich darauf an. Er konnte - nein er durfte - einfach nicht versagen.

EXPELLIAMUS

In hohem Bogen flog der Zauberstab aus Lilys Hand und fiel klackernd zu Boden. Gebannt verfolgte er, wie der Zauberstab langsam über den Boden auf ihn zurollte. Dann ging er auf Lily zu, zog sie zu sich heran und umschloss sie mit seinen Armen. Sie blieb steif, wie eine Puppe.

„Das darfst du nicht tun Lily.“, redete er auf sie ein und versuchte seinen Worten einen beruhigenden Klang zu geben. „Hörst du? Das Leben hat so viel mehr zu bieten.“

Bei diesen Worten erstarrte Lily vollends. Ein flüchtiges Grinsen zuckte über ihre Wangen, dann wandte sie sich aus seinen Armen und blickte ihn direkt aus ihren roten Augen an. „Beweis es mir.“

Fassungslos sah James sie an. „Aber wie denn?“, fragte er perplex. „Ich brauche Zeit. DU brauchst Zeit. Ein halbes Jahr, vielleicht ein ganzes, aber es wird besser werden, mit der...“

„Sagen wir erst mal ein halbes Jahr.“, unterbrach Lily ihn in geschäftsmäßigem Tonfall. „Was bekomme ich dafür?“

James wäre vor Freude fast aufgesprungen. Gab es etwa doch noch eine Chance, dass sich am Ende alles zum Guten wenden würde? Auch Alice sah hoffnungsvoll in ihr Gesicht. Feierlich richtete er sich auf. „Alles.“, sagte er vollmundig.

Lily nickte und fuhr flüchtig über ihre Augen. Vergeblich, denn noch immer kullerten neue Tränen nach. Am liebsten hätte James sie sofort wieder in die Arme geschlossen.

Dann straffte sie die Schultern, schluckte und sagte: „Also gut. Ich gebe dir sogar sieben Monate, James Potter.“, kurz stoppte sie und atmete tief durch. „Sieben Monate, in denen ich es nach Kräften noch einmal versuchen werde.“

Sollte mein Wunsch dann immer noch bestehen, wirst du mir im Gegenzug helfen.“

James Magen zog sich zu einem kalten Klumpen zusammen. Alles in ihm drängte danach laut „Nein!“ zu rufen. Zögernd sah er in Lilys Augen. Regungslos und Unbeugsam fixierten sie ihn und ließen keinen Zweifel daran, dass sie es vollkommen ernst meinte. „Das kann ich nicht.“, sagte er und sah ihr fest in die Augen.

„Das werden wir ja sehen.“, entgegnete Lily und stand auf. „Ich werde einfach meinen Teil der Abmachung erfüllen und wenn du dann immer noch meinst dich aus moralischen Gründen zieren zu müssen, werde ich mich eben Du-weißt-schon-wem ausliefern. Der wird bestimmt nicht zögern.“

„Lily.“, flehend sah er sie an, „Ich liebe dich.“

Zitternd ließ sie sich in seine Arme zurück fallen. „Ich dich auch.“, murmelte sie. „Ohne dich wäre ich schon tot.“

# Merry Christmas

Neues Chap und zwar diese Woche schon Samstag, denn heute gehts auf Stufenfahrt nach Kroatien (jippie). Nachdem die Geschichte letzte Woche mal einen richtigen Tiefpunkt erreicht hat, geht es jetzt sogar wieder bergauf. Wünsche allen viel Spaß beim Lesen.

---

## Kapitel XI

### Merry Christmas

--- James POV ---

Tatsächlich raffte Lily sich wieder auf und kehrte ins Leben zurück. Stück für Stück kehrte sie zum Alltag zurück, was teilweise gar nicht so leicht war, immerhin hatte sie den Unterrichtsstoff von fast 2 Monaten verpasst. Doch James war sich sicher, dass sie ihre UTZ-Prüfungen schon bestehen würde.

Nicht weniger freute er sich, als Lily tatsächlich seine Einladung mit ihm zum Weihnachtsball zu gehen. Nicht nur, dass er immer davon geträumt hatte, sondern auch das Gefühl, dass nie etwas gewesen sei, hatte ihn in Hochstimmung versetzt.

Es fühlte sich an als hätte jenes nächtliche Gespräch zwischen ihnen gar nicht stattgefunden. Natürlich mühte er sich auch nach Kräften, es zu verdrängen. Eigentlich war es leicht: Er durfte nicht darüber sprechen - nicht einmal Sirius hatte er eingeweiht - und Lily tat dies gnädigerweise auch nicht, sondern machte um die Themen Leben und Tod einen ausschweifenden Bogen.

Doch was von außen den Anschein eines kleinen Wunders hatte, war verrotten im innersten Kern. Es war nicht das Offensichtliche, was seine Ängste schürte. Es war viel mehr dieser gleichgültige Blick ins Leere, den sie aufsetzte, sobald sie sich unbeobachtet fühlte. In diesen Momenten wurde ihm offenbar, dass sie immer noch in ihrem eigenen Sumpf aus Trauer steckte.

Die Angst, dass alles Leben am Ende nichts an ihrem Entschluss ändern würde, wucherte in ihm wie Efeu und umgriff ihn immer Kräftiger mit seinen Wurzeln. Entsprechend schraubten sich seine Erwartungen an den Ball von Tag zu Tag in die Höhe und die Hoffnung, das Tanzen werde sie einmal von sich selbst ablenken wuchs.

--- Lilys POV ---

Kritisch begutachtete ich mich im Spiegel. Heute war der große Tag: der Weihnachtsball. Ein leichter Schauer fuhr mir über den Rücken. Zum ersten Mal war das Schloss sogar in den Weihnachtsferien gut bevölkert, da immer noch der Phönixorden einige leere Klassenzimmer im fünften Stock bewohnte.

Zwar war ich erst in fast zwei Stunden mit James verabredet, doch der Gedanke mit ihm einen Ball zu besuchen machte mich nervös, sodass ich rastlos hin- und hergegangen war und mich schließlich hinter einen heraufbeschwörten Spiegel gesetzt hatte.

Kritisch begutachtete ich mein Äußeres. Die Monate des Kummers und der Lethargie waren nicht spurlos an mir vorbeigegangen. Ein feines Netz von Fältchen hatte sich um meine Augen gebildet. Meine Wangen waren immer noch etwas hohl, denn so richtig nahm ich nicht von dem bisschen Essen zu, dass ich jeden Morgen runterwürgte. Meine Haare waren auch mal in besserem Zustand gewesen, wie auch meine aufgeplatzten Lippen und die zersplitterten Nägel an meinen Händen, doch nicht um sonst bot die magische Welt allerhand Kosmetikzauber.

Bisher hatte es mich nicht sonderlich gekümmert, da die Menschen, die mir wichtig waren, ohnehin nicht so sehr darauf achteten. Doch dies war ein Ball, ein festlicher Anlass, und zum ersten Mal seit Monaten verspürte ich wieder den Drang in mir, auch mein Äußeres wieder herzurichten.

Langsam begann ich, mein Äußeres mit träumerischer Sorgfalt zu manipulieren und achtete kaum auf Alice anerkennende Kommentare. Stück für Stück wischte ich die vergangenen Monate von meinem Gesicht wie Kreide von einer Tafel. Die Magie mochte mir eine Menge Schmerz zugefügt haben, in solchen Fällen war sie

ihr mehr als willkommen.

„Alice?“, fragte ich vorsichtig, während ich meine Lippen akkurat nachzog, „Kannst du mir vielleicht irgendwas Kleidmäßiges leihen. Ich bin einfach nicht dazu gekommen, eins zu besorgen.“

Ich hatte ihr gegenüber ein schlechtes Gewissen, denn ich hatte sie mehr als schlecht behandelt, das war mir nach einigen Tagen im wirklichen Leben klar geworden. Doch ich hatte tatsächlich keine freie Minute mehr, denn die Welt war ohne mich nicht stehen geblieben und ich hatte den Unterrichtsstoff von zwei Monaten einzuholen und musste gleichzeitig natürlich auch die neuen Sachen lernen.

Generell wurde mir erst langsam klar, wie feige es eigentlich gewesen war, sich einfach zu verkriechen anstatt damit zu leben. Es bestätigte meinen Entschluss - ich war einfach nicht lebensfähig.

Etwas schimmernd Grünes schwebte langsam auf mein Bett. Langsam schlug der Stoff kleine Wellen, fast wie Wasser. Verblüfft sah ich Alice an. „Aber wie...?“, fragte ich.

Ihre Augen schimmerten. Unwirsch wischte sie über ihre Lieder und krächzte: „Oh, Lily. Ich hatte gehofft, dass zum Ball gehen würdest. Ich bin so froh.“ Noch einmal wischte sie ihre Tränen weg und fiel mir stürmisch um den Hals.

Langsam fuhr ich über ihren Rücken, während mein Herz sich zu einem eisigen Klumpen zusammenzog. Was hatte ich ihr nur angetan - und noch viel mehr natürlich James? Ich hatte sie ausgenutzt und mich kein bisschen darum gekümmert wie es ihnen dabei ging und trotzdem war ihre Freundschaft und Liebe zu mir unverbrüchlich. Ich hatte sie gar nicht verdient!

Langsam half sie mir in das Meeresgrüne Wunderwerk magischer Schneiderkunst. Sanft schmiegte der Stoff sich um meinen Körper. Es fühlte sich fast an wie eine zweite Haut. Es war einfach umwerfend, wenngleich mit mir eindeutig die falsche Person in diesem Prachtstück steckte.

„Unsinn.“, sagte Alice. Offenbar hatte ich laut gedacht. „Du sollst dein Licht nicht so unter den Scheffel stellen. Es ist genau das Richtige für dich.“, und mit einem diebischen Lächeln setzte sie zu: „James gefällt's bestimmt.“

Als wir es schließlich geschafft hatten, ließ Alice sich erst einmal seufzend auf ihr Bett fallen. „Du siehst hinreißend aus, Lils.“, erklärte sie verzückt.

Langsam bewegte ich mich zu dem großen Spiegel zurück. Eine wundeschöne Person blickte mir entgegen, nicht ich aber mir schon ungewöhnlich ähnlich. Verwirrt sah ich sie an und ebenso zeigte sich auch in ihren weichen Zügen Verwunderung.

Es schockte mich ein wenig, dass mir sogar mein eigenes Spiegelbild fremd geworden war. Offenbar hatte ich ein reichlich verzerrtes Selbstbild gehabt. Immer noch etwas unglaublich strich ich langsam über den funkelnden Stoff und die Person, von der ich immer noch kaum zu glauben wagte, dass ich selbst es war, tat es mir nach.

„Du solltest jetzt runtergehen.“, sagte Alice und es klang fast wie ein Befehl.

„Aber soll ich dir nicht helfen?“, fragte ich verwundert.

Lachend schüttelte sie den Kopf. „Schon in Ordnung. Ich brauch keine Hilfe, Lils.“ Energisch wies sie zur Tür. „Jetzt geh, James wartet bestimmt schon auf dich.“

Keine Panik, du bist nicht aufgeregt. Keine Panik, du bist nicht aufgeregt. Keine Panik...

Wie ein Mantra wiederholte ich die Worte immerzu in meinem Kopf während ich vorsichtig die Treppe hinabstieg, denn meine Knie strafen mich Lügen. Unablässig zitterten sie, als tobte ein Erdbeben in ihnen und langsam hatte ich Angst, auch meine Stimme würde versagen. Stumm wie ein Fisch würde ich den ganzen Abend in meinem Meerkleid stecken und verwirrt durch die Gegend glubschen.

Kaum hatte ich den Gemeinschaftsraum betreten, als James auf mich zugestürmt kam. „Lily.“, sagte er und stoppte, hielt in der Bewegung inne, als hätte ihn ein Schockzauber getroffen.

Auch ich war gelinde gesagt überrascht, angesichts des Bildes, das sich mir bot. Anstelle des ewig schlammverschmierten Quidditchhelden stand dort ein todschick herausgeputztes Etwas und wippte unsicher von einem Fuß auf den anderen.

In einen dunkelgrünen Festumhang gewandet - fast als hätte Alice es geplant... aber nein! - machte er definitiv eine gute Figur und auch, das er offenbar begriffen hatte, wozu ein Rasierer gut war, machte sich ganz gut. Trotzdem war der Anblick seltsam befremdlich.

Immer noch sah er mich unruhig aus seinen Haselnussbraunen Augen an, ganz so, als wolle er fragen, ob er meinen Ansprüchen genügen würde. Der Gedanke versetzte mir einen kleinen Stich. Schnell überspielte ich die unangenehme Vorstellung mit einem Kichern und zerwühlte ein wenig die allzu gebändigten Haare. Schon besser.

„Sollen wir?“, fragte ich und ergriff seine Hand. Sie war angenehm warm. Ein wohliger Schauer durchfuhr mich, während er sanft seine Finger durch meine gleiten ließ und langsam über meine Hand streichelte. Ich hatte ihn nicht verdient!

Die Halle war schon gut gefüllt, jedoch eher von den Jüngeren, die schon um zehn wieder gehen mussten. Entsprechend war die Anzahl der Tanzenden gleich null und die Wahrscheinlichkeit, dass sich dies ändern würde geringer, als Regen in der Sahara.

Nein, die Einzigen Tänzer schwebten hoch über ihnen: Die Geister von Hogwarts schwebten in vorzugsweise altertümlichen Hoftänzen zum dezenten Streichorchester. Ganz dem Anlass entsprechend hatten ihre Umhänge einen subtilen Perlmutter-Schimmer. Allein der blutige Baron schwebte in seinem allzeit besudelten Gewand um die graue Dame herum, die sich im Vergleich zu den anderen außergewöhnlich reserviert gab. Ich konnte es ihr nicht verübeln.

„Tja Lils. Sieht so aus als läge es an uns, die Tanzfläche für die Lebenden zu erobern.“, und mit einer schwungvollen Bewegung schob er mich ein paar Schritte vorwärts und begann mich langsam in etwas Walzerähnliches zu führen.

Ich hatte die unangenehme Ahnung, dass alle Augen auf uns ruhten, doch schon nahm er mich wieder in Anspruch und zog auf seltsam bestimmende Weise an meinem Arm. Gerade noch rechtzeitig setzte ich zur Drehung an. Wann hatte ich eigentlich zum letzten Mal getanzt?

Den Rest des Stückes achtete ich sorgsam darauf, James nicht bei jedem Schlag auf die Eins auf die Füße zu treten. Immerhin verschwand das Publikum spätestens nach der vierten Drehung in einem Rausch aus ineinander verwischten Farben und Klängen und ich stellte überrascht fest, dass ich so etwas wie Leben in mir verspürte.

Ich glaubte meinen Herzschlag zu hören, während mir allmählich immer wärmer wurde. Die Musik schien immer mehr zu verblassen. Es gab nur uns und wer wem näher kam war eigentlich gleich, denn wir waren eins.

Mit zurückhaltender Vorsicht ließ ich meine Gedanken hinter mir. Mein Verstand war ohnehin irgendwo außerhalb der Tanzfläche zurückgeblieben und auch die sorgsam errichteten Mauern um mein Herz zerflossen mit jedem Blinzeln seiner langen Wimpern zu Wackelpudding.

Ich konnte meinen Namen hören und glaubte für einen kurzen Augenblick Alice zu sehen, doch es war nicht wichtig. Es gab nichts, was uns auseinander bringen konnte. Wir waren zusammen - in jedem Sinn.

Langsam wiegten wir uns immer weiter bis wir uns schließlich berührten und ich in seiner Geborgenheit versank. Meine Seele schien in seinen Armen zu baumeln, so unbeschwert und frei. Seufzend vergrub ich mein Gesicht an seiner Schulter.

Beruhigend strich er mir über den Rücken. Warme Tropfen, von denen ich nicht sagen konnte, ob es nun Schweiß oder Tränen waren, rannen über mein Gesicht. Ich nahm einen tiefen Atemzug und zog seinen Geruch - etwas Unbestimmbares zwischen Kiefernadeln und Orange - in meine Lungen.

Erfrischend kühl schlug mir die nächtliche Dezemberluft entgegen. Eine hauchzarte Schneedecke hatte sich wie Watte über die Welt gelegt und erhellte die Dunkelheit. Fasziniert ließ ich meine Finger über einen Fenstervorsprung streichen und spürte ein leises Prickeln auf meiner Haut.

Schweigend gingen wir ein Stück hinunter in Richtung des Sees und ließen uns im Wurzelwerk einer weit verästelten Buche nieder. Lächelnd legte ich meine Arme um ihn und schmiegte mich an ihn, wenngleich ich die Kälte um mich herum kaum spürte.

Zögernd fuhr er über meine Stirn, meine Wangen entlang und zeichnete die Konturen meiner Lippen nach. Ein winziges Netz aus Fältchen bildete sich um seine Augen, als er lächelte. Kaum ein Blatt Papier hätte noch zwischen unsere Gesichter gepasst. Wir waren uns so nah.

Langsam schloss ich die Augen und konnte seine weichen Lippen auf meinen spüren. Erst sanft, dann immer drängender bewegten wir uns und ich konnte ganz leise die Musik noch in mir hören, als hätte sie die ganze Zeit über weiter gespielt. Es war eine klare glockenhelle Melodie, die in mir pulsierte und sich in

federleichten Rotationen durch mein Inneres schraubte und in tausenden Wirbeln zerging, nur um wieder von neuem zu erstehen und in mir zu tanzen.

Langsam teilten sich meine Lippen, gewährten ihm freudig Einlass. Die Welt um uns herum verging zwischen uns wie ein Nichts. Neckisch stupste er gegen meine Zähne und umspielte meine Zunge. Wohlig seufzend erwiderte ich seine Berührungen und Liebkosungen und ließ meine Hände über seinen Rücken gleiten. Wirbel um Wirbel fuhren sie hinauf bis zu seinem Nacken, um sich in inniger Umarmung wieder um ihn zu schlingen.

Ewigkeiten vergingen im Flug und viel zu schnell lösten wir uns wieder voneinander. Ich schnappte nach Luft, lehnte meinen Kopf zur Seite und lehnte mich zu ihm vor, doch er hielt mich zurück. „Was?“, fragte ich perplex.

Kritisch sah er mich an. Ich fröstelte. In Sekundenbruchteilen schien die Temperatur um zehn Grad gefallen zu sein, wenngleich das natürlich Unsinn war. Schließlich saßen wir immer noch im Schneematsch, doch bis jetzt hatte ich es kaum registriert.

„Liebst du mich, Lily?“, fragte er unsicher.

Verständnislos sah ich ihn an. Hatten wir uns nicht gerade geküsst?

Doch etwas in mir, jene innere Stimme, die mich regelmäßig verzweifeln ließ, hatte die Frage verstanden und fuhr ihre Stacheln aus. Meine Augen brannten. Widerwillig wischte ich die aufkommenden Tränen weg und schüttelte heftig den Kopf.

„Es hat nichts mit unserer Abmachung zu tun, James.“, sagte ich deutlich und schlang meine Arme um ihn. „Gar nichts, verstehst du.“

Es tat weh, zu wissen, dass er mir so etwas zutraute aber im Grunde hatte ich es nicht besser verdient. Immerhin hatte ich ihm vor zwei Wochen sein Wort abgerungen mich zu... mich zu... und durchaus seine Gefühle für mich ausgenutzt.

Noch einmal schüttelte ich heftig den Kopf. „Es ist nicht deswegen.“, sagte ich bestimmt.

Doch immer noch lagen Zweifel in seinem Blick.

„Mein Gott!“, rief ich unwirsch aus, „Natürlich liebe ich dich. Im Grunde sein der Fünften. Aber hatte ich den Mut es mir einzugestehen oder eins deiner mehr oder minder ernst gemeinten Angebote anzunehmen? All die Zeit...“

Ich brach ab und sah ihn an. In seinen Augen glitzerte es. Schnell senkte er den Kopf. „All die Zeit.“, wiederholte er leise meine Worte und mir wurde klar, dass nach wie vor der Gedanke an das Kommende gefesselt waren - an jene sechseinhalb Monate, die noch blieben.

Wieder schüttelte ich den Kopf. „Ich liebe dich, James. Du kannst dir nicht vorstellen wie.“

„Ich weiß.“, flüsterte er und gab mir einen Kuss auf die Wange. „Ich weiß auch nicht, was mit mir los ist aber ich mach mir Sorgen wegen Morgen.“

Augenblicklich krampfte sich mein Magen zusammen. Ich erstarrte mitten in der Bewegung und spürte, wie meine Hände in seinen bebten. Morgen. Ich hatte es fast verdrängt. Schnell vergrub ich meinen Kopf in seiner Halsbeuge, als könnte ich mich so vor dem Kommenden verstecken.

Ja, morgen war es so weit und seine Sorge war mehr als berechtigt.

# Paradise Lost

## Kapitel XII

### Paradise Lost

Als ich am nächsten Tag aufwachte war es noch Stockdunkel. Verschlafen tastete ich mich zu meinem Zauberstab voran. „Lumos.“ flüsterte ich und sah mich um.

Ich befand mich wieder im Mädchenschlafsaal. Die anderen schliefen natürlich noch längst. Stunden nachdem ich mich zurückgezogen hatte waren sie lärmend hereingetorkelt und ich hatte das ungute Gefühl, dass sich nicht alle von ihnen an den gestrigen Abend einwandfrei würde erinnern können.

Gerüchten zufolge hatte „irgendwer“ sämtliche Flüssigkeiten in der großen Halle mit nicht unerheblichen Mengen Hochprozentigem versetzt und aus unerfindlichen Gründen tauchten bei der Vorstellung immer wieder James und Sirius vor meinem inneren Auge auf - ein breites Grinsen im Gesicht und eine Flasche Feuerwhisky in der Hand. Aber natürlich konnte James damit nichts zu tun haben... zumindest mit der Ausführung.

Ich erschauerte. James. Er hatte sich Sorgen gemacht.

Langsam wurde ich wacher. Ein Blick den Kalender an meiner Wand holte mich vollends ins jetzt zurück. Samstag der 15. Dezember. Heute war es soweit. Seit Wochen schon, hatte ich versucht, es standhaft zu verdrängen, doch damit war jetzt Schluss.

Bemüht, nicht zu laut zu sein, zog ich mich an und schlich die Treppe in den Gemeinschaftsraum hinunter. Verschlafen rieb ich mir die Augen und hätte fast die Person übersehen, die es sich in meinem Lieblingssessel vor dem Kamin gemütlich gemacht hatte.

„Setzt dich ruhig.“, murmelte James müde und klopfte einladend auf seine Knie.

„Hast du hier geschlafen?“, fragte ich perplex.

„So ähnlich.“, sagte er, verschmitzt grinsend. „Ich wusste nicht, wann du aufstehst.“

Kopfschüttelnd ließ ich mich auf seinem Schoß nieder und betrachtete gedankenverloren die graue Asche im Kamin. Rabenschwarze Holzscheite ragten aus ihr hervor wie Speerspitzen. Ein leichter Luftzug streifte meine Wange und ließ die Überreste noch einmal schwach rot aufglimmen, doch das Feuer war längst versiegt.

„Ich kann nicht fassen, dass Tuni einfach verkauft.“, sagte ich unvermittelt, den Blick immer noch auf die Feuerstelle gerichtet.

James schwieg. Natürlich. Sie hatten schließlich alle mitbekommen, wie meine Schwester unter Geleitschutz und großem Tamtam einen Makler aufgesucht und das gerade durch Magie wieder hergerichtete Haus unserer Eltern - *unser* Haus - verscherbelt hatte.

Mich hatte der Schlag getroffen, als Alice es in ihrer unbedarften Art in einem Nebensatz erwähnt hatte. Im Gegensatz zu Petunia hatte ich bis zu diesem Zeitpunkt keinen Gedanken an mein Erbe verschwendet (es war ja auch kaum der Rede wert), doch immerhin war dies der Ort, an dem wir unsere Kindheit verbracht hatten. Nun war es das Einzige, was uns noch verband.

Zu verkaufen bedeutete nicht nur, nie wieder nach Hause zurückzukehren, sondern vielmehr auch die letzte Brücke, die noch zwischen uns bestand abzureißen. Dann würden wir nur noch eine Reihe von Genen gemein haben. Etwas, das mit Verwandtschaft noch wenig zu tun hatte.

„Hast du Angst?“, fragte James unvermittelt.

„Sollte ich denn?“

Abwehrend zuckte er mit den Schultern. „Ich hätte eine Scheißangst, wenn ich da heute hinmüsste.“

Eine Ladung Eiswasser schien langsam meinen Rücken runter zu laufen. Reiß dich zusammen, beschwor ich mich und straffte die Schultern.

„Hab ich denn eine Wahl?“

Seine Arme umschlangen mich. „Die hast du immer.“, sagte er, fast feierlich und hauchte mir einen Kuss auf die Wange.

Erbarmungslos trieb der Wind seine eisigen Klingen in meine Haut. Schneeflocken wirbelten mir ins Gesicht. Schnell ließ ich Dumbledores Hand los und schlug die Arme schützend vor mein Gesicht.

Langsam nahm die Umgebung klare Gestalt an. Ein makellos weißer Schleier verbarg Spinner's End in all seiner Hässlichkeit. Fast unschuldig schien die schmale Straße vor uns zu liegen. Nichts deutete auf die Ereignisse der vergangenen Monate hin, als hätte es die Riesen nie gegeben - als hätte das dunkle Mal nie am Himmel gestanden.

„Wir sollten uns beeilen.“, sagte Dumbledore ruhig und ging voran.

Zögernd schlurfte ich ihm durch die Schneise seiner ausladenden Robe hinterher und versuchte, die vorbeiziehenden Häuser meiner ehemaligen Nachbarn zu ignorieren. Das hier würde schon so schwer genug werden.

Das Haus, das sich mir schließlich zeigte war bis auf den letzten Stein identisch mit seinem zerstörten Vorgänger. Nur das leere Namensschild an der Türklingel deutete auf die Veränderungen hin. Einen Moment hatte ich sogar das Gefühl, für einen kurzen Moment den Schriftzug „Evans“ zu erkennen, doch das war natürlich Unsinn. Das Schild war noch so weiß wie zuvor.

Auf einen Wink von Dumbledores Zauberstab schwang die Tür geräuschlos in den Angeln nach innen und gab den Eingang in den schmalen Flur frei. Erschrocken machte ich einen Schritt zurück.

Die Ähnlichkeiten machten nicht wie ich geglaubt hatte vor der Türschwelle hat: Tapeten, Möbel, Blumenvasen und das hässliche Bild einer Bulldoge zur linken Seite waren mir vertraut wie eine zweite Haut.

„Nach Ihnen, Miss Evans.“, sagte Dumbledore und wies mit einem Lächeln in den Flur.

Ich seufzte. Meine Füße schienen in Beton gegossen zu sein aber es musste ja. Langsam setzte ich den ersten in das Haus, dann den zweiten. Ein vertrauter Geruch nach Kaffee und alten Turnschuhen stieg mir in die Nase. Ich atmete tief durch, doch meine Sicht verschwamm schon wieder, da meine Augen sich mit Tränen füllten.

Schritt für Schritt durchmaß ich langsam den Flur. Nichts hatte sich verändert - außer mir selbst natürlich. Jeder Fleck und noch so kleine Kratzer genügte, um unzählige Erinnerungen in mir wachzurufen. Wie der Qualm einer Zigarette noch in der Luft hing, nachdem man sie geraucht hatte, waren meine Eltern in allem so präsent, dass mir ihr Tod seltsam unwirklich erschien. Sie nahmen mich in einem Sog aus Eindrücken gefangen und versetzten mein Ich in die Vergangenheit.

Raum für Raum ging ich das Erdgeschoss ab und versuchte mir alles so genau wie möglich einzuprägen. Es war, als versuchte man Wasser mit hohlen Händen zu schöpfen, doch es beruhigte mich. Zumindest etwas von diesem Ort wollte ich in mir bewahren.

Mein Blick schweifte über die etwas angestaubten Fotos an der Wand. Viele zeigten Petunia und mich als Kinder und Schwestern - unzertrennliche Schwestern. Verwundert stellte ich fest, dass ich vollkommen regungslos vom vergilbten Papier lächelte, doch natürlich waren es Muggelfotos. Wie eingefroren in der Zeit lagen wir uns in den Armen in einer Welt, in der noch keine Magie zwischen uns gestanden hatte. Einer verlorenen Welt.

Widerstrebend löste ich mich von dem Bild und trat einen Schritt zurück. Von überall lächelten sie mich an, doch ich gehörte nicht mehr zu ihnen. Sie fehlten mir, ließ mich in mir all die Leere fühlen, die sie in mir hinterlassen hatten. Ein schmerzhaftes Nichts, dass doch zugleich alles war, das mir wirklich von meiner Familie geblieben war. Ein Fußabdruck auf meiner Seele, Beweis, dass sie da gewesen waren.

Etwas Schwarzes huschte am Fenster vorbei. Verwirrt sah ich durch die beschlagene Scheibe, doch die Gestalt war schon wieder verschwunden. Auch Dumbledore schien es bemerkt zu haben, denn er verließ eilig den Raum und ging nach draußen.

Misstrauisch sah ich hinaus und ließ den Blick die Straße entlang schweifen. Ich erstarrte, als sie an einem besonders heruntergekommenen Haus am Ende der Straße hängen blieben. Snapes! Doch das konnte nicht sein. Wie sollte Snape von Hogwarts nach hier kommen? Es machte keinen Sinn.

Wut stieg in mir auf. Snape hatte mich verraten und sich selbst genauso. Wie Petunia hatte ich ihn für das verloren, was ich war: Eine Hexe unter Muggeln.

Und was war Snape? Ein Todesser! Einer, der sich jederzeit am Abschlachten von Unschuldigen beteiligen würde. Nicht bei meinen Eltern, doch es gab andere Familien, denen es ebenso ergehen würde. Menschen, die

genauso gut meine Eltern hätten sein können. Ermordet für ihre bloße Existenz.

Ein brennender Schmerz durchfuhr meine Knöchel, als sie krachend auf der Wand aufschlugen. Warmes Blut rann meine deformierte Hand entlang und tropfte auf den bleichen Teppich, während sich mein Magen umdrehte. Keuchend ging ich in die Knie. Das leere Haus der Ohnmacht in mir stürzte in sich zusammen. Rasend klatschten die Steine an der Oberfläche meines Bewusstseins auf, ließen es aufspritzen und schäumen in tosender Flut.

Mit zitternden Fingern nahm ich das nächste Familienfoto von der Wand. Alles in mir schrie nach Gerechtigkeit. Nicht nur für sie, sondern auch für alle anderen, die kamen und kommen würden. Wie hatte ich untätig herumsitzen können, anstatt zu verhindern, dass es anderen ergehen würde wie mir?

Der Entschluss entflammte in mir, ohne dass ich mir des Funkens bewusst gewesen wäre, der es entfacht hatte. Er war immer da gewesen, ich hatte ihn nur vergessen, wie ich mich selbst in meiner Trauer vergessen hatte. Ich hatte mich in meinem eigenen Schatten verkrochen.

Nichts würde sich ändern, wenn ich mich nur wie eine Getriebene hinter dem Rücken einiger weniger verstecken würde, die mich liebten. Nicht zu kämpfen hieß, es zu akzeptieren.

„Nie wieder.“, murmelte ich und ließ das Bild in meine Tasche gleiten. Ich hatte mich entschieden.

# Duell

So, das nächste Kapitel und totale Kommiebbe.

Wäre schön, wenn mal wieder was käme, denn Schreiben ohne jedes Feedback ist wirklich nicht einfach und entmutigt auch irgendwie. Habe die Handlung nun auf 22 Kapitel zusammen gekürzt und hoffe, die letzten neun mit dem wöchentlichen Schreiben noch durchzuhalten, überlege aber, zu pausieren und das ganze Projekt eine Weile ruhen zu lassen.

Wünsche trotz allem viel Spaß beim Lesen.

---

## Kapitel XIII

### Duell

„Bist du sicher?“, fragte Alice, die Augenbrauen fast bis zum Haaransatz hochgezogen.

Ich nickte nur kurz und schob mir einen weiteren Bissen Lasagne in den Mund. Natürlich war ich mir sicher. Sicherer als sicher.

Kurz hob Alice die Hand und schluckte, dann: „Ich meine, es ist großartig, dass du dich dazu entschieden hast. Sehr bewundernswert und alles. Aber du weißt schon, worauf du dich da einlässt?“

Zum Glück hatte ich mir gerade ein besonders großes Stück Auflauf in den Mund gesteckt, sodass ich nur mit den Schultern zucken musste. Eigentlich hatte ich keine Ahnung, was auf mich zukam, außer dass es sehr gefährlich war und mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit zu einem frühen Tod führen würde - bestens.

„Das hat aber doch nichts mit deinen...“, Alice brach ab und schaute verlegen auf ihren Teller. „Na ja, du weißt schon.“, setzte sie murmelnd hinzu und schob sich ebenfalls einen ordentlichen Bissen in den Mund.

Wieder schüttelte ich den Kopf. „Es geht nicht darum, zu sterben. Ich hätte kein Problem damit, mal abgesehen davon, dass ich euch zurücklassen würde aber ich möchte endlich etwas tun.“

„Hab ich hier was von Selbstmord gehört?“ Taktvoll wie immer ließ Sirius sich auf den Platz gegenüber plumpsen.

Fragend blickte ich ihn an.

„Dein Liebster kommt gleich, Lilyspätzchen.“, erklärte er und grinste noch ein wenig breiter. Dann setzte er sich ein wenig auf und versuchte sich einen ernsten Gesichtsausdruck zu geben und fragte: „Also, was hab ich verpasst?“

„Lils will dem Phönixorden beitreten.“, sagte Alice genervt.

„WAS!“, rief Sirius laut und eine ganze Menge Köpfe drehte sich zu uns. Am liebsten hätte ich mich unter dem massiven Eichenholztische versteckt.

„OK.“, sagte er und beäugte mich misstrauisch, „Das ist ja...“

„Unerwartet?“, beendete ich seinen Satz. „Jetzt sag bitte nicht, es wäre bescheuert. Ich hab wohl mindestens genauso gut Grund zu kämpfen, wie ihr.“

„Das stelle ich ja gar nicht in Frage.“, wehrte er schnell ab. „Es ist nur...“

„Ja?“, drängte ich. „Was ist es, das euch allen so große Probleme bereitet?“

Beschwichtigend legte Alice den Arm um meine Schultern. „Sei uns bitte nicht böse, Lily. Wir machen uns doch nur Sorgen.“

Skeptisch zuckte ich mit den Schultern und befreite mich aus ihrem Griff. „Nicht nötig. Ich weiß, was ich tue.“ Eine selten gekannte Kraft durchströmte mich angesichts dieser Feststellung, doch es stimmte: Ich war nicht wehrlos, schon gar nicht, wenn ich erst einmal wieder regelmäßig an den Duelltrainings teilgenommen hätte. Sollten Du-weißt-schon-wessen Anhänger kommen, wären wir alle mehr als vorbereitet.

„Und du bist dir sicher?“, fragte James zum bestimmt tausendsten Mal. Genervt boxte ich ihm in die Seite, woraufhin er sich vor Lachen kaum noch einkriegte.

„Jetzt komm endlich, du Schnarchnase. Ich will nicht zu spät kommen.“ Schnell ergriff ich seine Hand und schleifte ihn hinter mir her Richtung Portaitloch.

Wie erwartet war die große Halle schon gut gefüllt, als wir ankamen. Dies war auch ganz in meinem Sinne, nahmen anfangs nur die Wenigsten von mir Notiz.

Das Erscheinungsbild der großen Halle hatte sich verändert. Anstelle der versprengten Grüppchen aus unmotivierten Schülern waren Kampfbereiche magisch abgesteckt worden, auf denen sich ununterbrochen die Älteren bis aufs Blut duellierten. Die Schüler hingegen drückten sich in der Mehrheit in den Ecken herum und betrachteten staunend das Geschehen - keine guten Voraussetzungen um etwas zu lernen.

Kopfschüttelnd folgte ich Alice und James in den hinteren Teil der Halle, wo Remus schon auf uns wartete.

Ein roter Lichtstrahl surrte an meinem Ohr vorbei. Erschrocken packte ich James und riss uns beide zu Boden. Atemlos zückte ich meinen Zauberstab und blickte mich nach dem Angreifer um.

Ein weiterer Schockzauber raste auf uns zu. „Protego!“, schrie ich, während James sich immer noch nicht rührte. „Nur eine Übung.“, versuchte ich mich zu beruhigen, doch noch immer konnte ich den Angreifer nicht ausmachen.

„Steh auf.“, sagte eine barsche Stimme in meinem Kopf. Verwirrt blickte ich zu den Anderen, doch sie waren verschwunden. Panisch erkannte ich, dass ich allein in der Halle zu sein schien. Nur James lag immer noch bewusstlos neben mir.

„Steh auf!“, befahl die Stimme und ich spürte, wie sich die Muskeln in meinen Beinen zusammenkrampften. Knackend richtete meine Wirbelsäule sich auf und mein Körper bewegte sich widerstrebend in die Senkrechte. *Es bewegte mich.*

Mein Herz raste. „Nur eine Übung.“, wiederholte ich aber wie konnte das sein? Niemand war hier, außer der Stimme in mir. Doch die anderen waren eben noch da gewesen.

Immer noch stand ich, vollkommen schutzlos und konnte mich nicht rühren. Schnell sammelte ich meine Gedanken auf einen Punkt. „FINITE“

Die Stimme in meinem Kopf lachte. Wütend versuchte ich meine Arme zu bewegen, kämpfte gegen die Lähmung an, doch es half nichts. „FINITE“, wiederholte ich den Zauber in meinem Geist, immerhin hielt ich immer noch meinen Zauberstab in der Rechten.

Das Lachen vervielfältigte sich, hallte tausendfach in meinem Kopf wieder, schwoll zu einer grauenhaften Kakophonie an. Ich versuchte die Augen zusammenzukneifen, doch nicht einem dazu war ich noch im Stand. Der Lärm in meinem Kopf wurde noch lauter.

Etwas streifte meinen Geist, wie eine Feder. Aus dem nichts erschien es schwarz auf weiß: *Petrificus Totalus lähmt das Opfer am gesamten Körper. Das Opfer behält lediglich Kontrolle über die Augen.*

„Ganz richtig.“, bestätigte die Stimme. Unmerklich pressten sich meine noch fester Arme an mich. Wie ein Feuerwerk explodierten die Gedanken in meinem Kopf und zerstoßen sogleich wieder in tausende Funken. Die entglitten mir wie schleimige Flubberwürmer. Etwas hinderte mich. Ich war fremdbestimmt.

„GEH WEG!“, schrie ich die Stimme an. „GEH WEG! RAUS AUS MEINEM KOPF! GEH WEG! SOFORT!“ und ein Gedanke, klar wie der erste Sonnenstrahl, drang durch mein vernebeltes Hirn: Ich stand unter dem Imperiusfluch!

Ein leichtes Flimmern erschien am anderen Ende der Halle, nicht mehr als ein kurzes Erzittern der Luft, wie über einer Kerzenflamme. Ich verstärkte den Druck auf die Stimme in meinen Kopf, drängte alles andere beiseite. Wie von Sinnen hämmerte ich auf sie ein.

Erneut zitterte der schmale Streifen mir gegenüber und ich glaubte, zwei schwarze Punkte ungefähr anderthalb Meter über dem Boden zu erkennen. Pupillen! Der Groschen schlug auf: Der Angreifer stand direkt vor mir, verborgen nur durch eine Desillusionierungszauber.

Dies war nur eine Täuschung. Nur eine Übung!

Langsam verebbte der wahnsinnige Lärm in meinem Kopf zu einem unangenehmen Rauschen und meine tauben Finger kribbelten. Schwer atmend hielt ich das Gefühl fest, fokussierte es. Ein leichtes Zucken durchfuhr meine Hand und mein Zauberstab fiel klappernd zu Boden, doch das war jetzt nicht wichtig. Bestätigt schrie ich die Stimme weiter an, drängte sie Millimeter um Millimeter aus meinem Geist.

Ein weiterer roter Lichtblitz löste sich aus dem flimmernden Nichts und raste direkt auf mein Gesicht zu. Mit einem Schrei warf ich mich zu Boden. Ein Krachen hallte durch meinen Kopf und gleißender Schmerz

fuhr von meinem Handgelenk durch mich hindurch. Langsam zerfaserte mein Lichtfeld in tausend dunkle Splitter.

Doch mein Geist war frei. Der Gedanke belebte mich, durchflutete mich wie ein Sprung ins Eiswasser. Blind tastete ich nach meinem Zauberstab und zielte über James hinweg ins Blaue. „Stupor.“

Der Zauber wurde wie durch ein schwarzes Loch aufgesogen. Treffer! Keuchend gab ich meinem Körper nach und ließ mich fallen.

Über mir erschien eine dunkle Gestalt. „Na geht doch.“, knurrte sie.

Ich erkannte sie. Mein Inneres krampfte sich zusammen. „Nein.“, stöhnte ich.

Doch die Gestalt stieß nur ein heiseres Lachen aus. Plötzlich sah konnte ich Alice sehen, die am Rande meines Blickfeldes verzweifelt gegen eine unsichtbare Wand hämmerte. Ich befand mich in einem abgeschirmten Kampffeld.

Nur ein Test, dachte ich und fokussierte den flackernden Rest meines Bewusstseins. Goldene Funken stoben aus meinem Zauberstab und trafen den Angreifer mitten ins Gesicht.

Zufrieden ließ ich die Welt außerhalb meines Geistes los. Sofort tauchte mein Bewusstsein in die schwarzen Fluten meines Geistes ein und ertrank.

„Aufstehen.“, blaffte eine heisere Stimme.

„Moody.“, fuhr eine Frau empört dazwischen. „Was ist nur in Sie gefahren. Und dann auch noch an einer Schülerin!“ McGonnagall! Ich war immer noch in Hogwarts.

Als Antwort ertete sie nur ein heiseres Knurren. Sofort zuckte ich zusammen und rollte mich zur Seite. „Na also. Sie lebt doch noch.“

Mühsam zog ich die Lider auseinander und erkannte McGonnagalls quadratische Brillengläser. Zitternd setzte ich mich auf.

„Gut geschlafen?“, fragte der Mann namens Moody und hielt mir eine Hand hin.

Vorsichtig reichte ich ihm meine und wurde mit einem Ruck auf die Füße gezogen, sodass ich das Gleichgewicht verlor und fast über James gestolpert wäre. Erleichtert stellte ich fest, dass er auch wieder bei Bewusstsein war und sich nur verwundert die Augen rieb.

„Na gut, dass dein Geist nicht so schwach ist wie dein Körper, Kleines. Die Todesser werden so ihre Probleme mit dir haben, solange du nicht schlapp machst.“

Unsicher sah ich ihn an. Sollte das etwa ein Kompliment gewesen sein? Besorgt sah ich zu James hinunter, der immer noch nicht aufgestanden war. McGonnagall schien irgendetwas an seinem Arm zu machen.

Reflexartig fuhr mein Blick zu meiner Hand, doch offenbar war sie schon wieder hergerichtet worden. Zumindest konnte ich meine Finger wieder schmerzfrei bewegen.

„Also auf ein neues.“, erklärte Moody und ließ keinen Zweifel daran, dass sie sich gleich aufs Neue duellieren würden.

Kopfschüttelnd steckte ich meinen Zauberstab weg. Ein weiterer Kampf war nun wirklich das Letzte, wonach mir jetzt war. Diesmal war ich mit dem Imperiusfluch davongekommen, doch diesem Mann war alles zuzutrauen und ich war nicht gerade erpicht mich bis aufs Mark foltern zu lassen.

„Was ist denn das für eine Einstellung?“, empörte er sich. „Jetzt reiß dich zusammen und kämpfe!“

„Allastor! Es reicht.“, sagte McGonnagall streng.

Doch Moody wischte ihren Einwand beiseite wie eine lästige Fliege. „So geht das nicht! Ein Auror kämpft bis zum Letzten.“

„Ich bin kein Auror.“, krächzte ich und machte einen Schritt zurück.

Energisch packte Moody mich am Kragen und blickte in meine Augen. Schnell verschloss ich meinen Geist vor ihm und nicht zu früh. Sein Bewusstsein prallte gegen meine inneren Mauern.

Sein Mund verzog sich zu einem zerklüfteten Grinsen. „Zum Auror wird man nicht durch irgendeine Ausbildung, Kleines, sondern durch Taten.“, knurrte er.

„Siehst du? Du bist auf dem Besten Weg.“